

Glücksbringer

Mein Urlaubsmagazin
aus der Region St. Johann in Tirol

Geschichten aus der Region,
wo das Glück zu Hause ist

MEIN
Yapadu

St. Johann
in Tirol
Oberndorf · Kirchdorf · Eppendorf

Impressum: Herausgeber u. Verleger: Tourismusverband Kitzbüheler Alpen – St. Johann in Tirol - Oberndorf - Kirchdorf - Erpfendorf
Poststraße 2, 6380 St. Johann in Tirol, Tel. +43 5352 633350 **Auflage:** 6.000 Stück **Redaktion und grafische Konzeption:** Nothegger und Salinger GmbH,
Jochberger Straße 96, 6370 Kitzbühel, Tel. +43 5356 73362, www.nothegger-salinger.at **Illustrationen:** Die Mühle – Visual Studio, Adobe Stock
Das Layout, die Gestaltung, Texte und Fotos genießen urheberrechtlichen Schutz. Veröffentlichung (auch auszugsweise) nur mit Genehmigung vom
Tourismusverband Kitzbüheler Alpen – St. Johann in Tirol. **Druck:** KS Printsolution GmbH, Kitzbühel. Satz- und Druckfehler vorbehalten.
Alle Aussagen in unseren Geschichten stammen von den Interviewpartnern und spiegeln inhaltlich nicht immer die Meinung der Redaktion wider.
Wir übernehmen keine Verantwortung für ihre Richtigkeit.
Dezember 2024

Vorwort

Liebe Einheimische, liebe Gäste!

Wir leben in einer turbulenten Zeit. Die Nachrichten sind gefüllt mit Ereignissen, die nicht immer nur positiv sind. Trotz dieser Einflüsse und Informationen ist es umso wichtiger, dass wir unsere Gedanken den schönen Dingen des Lebens zuwenden.

In diesem Magazin sind die Seiten mit Geschichten über Menschen gefüllt, die mit ganzem Herzen ihren Lebensweg in unserer Region beschreiten. Diese Geschichten sollen uns positiv stimmen und einen Ausflug in eine andere Welt ermöglichen, die sich aber trotzdem bei uns im Herzen der Kitzbüheler Alpen abspielt.

Natürlich bietet sich bei uns in der Region St. Johann in Tirol - Oberndorf - Kirchdorf - Erpfendorf immer der Weg in die Natur an. Inmitten der Wälder, Almwiesen, oder den Gipfeln des Wilden Kaisers erkennt man die Schönheit und Vielfalt unserer Natur und kann die Gedanken einfach treiben lassen.

In solchen Momenten in der Natur bin ich immer besonders dankbar. Dankbar dafür, dass ich hier wohnen und arbeiten darf, und auch, dass meine Familie und ich gesund sind. Ebenfalls bin ich dankbar dafür, dass es Menschen gibt, die sich um unsere Kulturlandschaft kümmern. Die Bauern und Bäuerinnen, die die Felder bestellen, die Almen mit Tieren bewirtschaften und sich um den Wald kümmern.



Ebenso erfreut es mich, wenn mir freundliches Servicepersonal im Wirtshaus oder auf einer Hütte Getränke und ein schmackhaftes Essen serviert. Es gibt einen guten Weg, diese Dankbarkeit zu äußern. Einfach, indem man freundlich grüßt, am besten mit einem kleinen Lächeln im Gesicht.

Jetzt darf ich Ihnen im Namen des gesamten Teams vom Tourismusverband viel Vergnügen beim Lesen dieses Magazins wünschen. Entfliehen Sie dem Alltag und genießen Sie die kleine Auszeit in unserer Region mit den Orten St. Johann in Tirol, Oberndorf, Kirchdorf und Erpfendorf.

Mit den besten Grüßen

Mag.ª Martina Foidl
Geschäftsführerin



06 Bergab mit Spaß

Heini Kürzeder weckt in der Generation 50+ die Lust am Trail-Biken.

10 Vom Beruf zur Lebenseinstellung

Zwei Brüder beschreiten mit ihrem Idealismus am heimischen Bauernhof neue Wege.

16 Am Berg mit Radl-Wadl-Andy

Andy Schedler, weitgereister Bergsteiger, weiß: „Am schönsten ist es in meiner Heimat.“

20 Die Natur als Quell der Energie

Daniela Hutter gilt als Begründerin des Yin-Prinzips und begleitet Frauen zu ihrer wahren Natur.

24 Eine „mahlerische“ Zukunft

Lukas und Caroline führen eine von wenigen noch in Privatbesitz befindlichen Mühlen Österreichs.

28 Das bunte Leben von Sophie

Anitas Tochter Sophie wird mit Downsyndrom geboren. Wie die zwei ihr Leben meistern ...

32 Ein Bierbrauer mit niedrigem Handicap

Philipp Huber und die Rückkehr zu den eigenen Wurzeln, zum Golfen und Bierbrauen

Inhalt



36 Grenzenlos wie im Weltraum

Willkommen im „Weltraum“, wo Ideen fliegen und die Schwerkraft nur eine vage Erinnerung ist.

40 Die Schnell'n

Jeden Dienstagmorgen trifft sich eine Gruppe nicht mehr ganz junger Skifahrerinnen und Skifahrer.

46 Die Maschinistin

Martina Astl-Zitz über ihre Leidenschaft, mit der sie in einer Männerdomäne „ihre Frau steht“.

50 Dem Glück auf der (Loipen-)Spur

Daniel Brandtner ist der jüngste Loipenfahrer in der Region St. Johann in Tirol; er erzählt ...

54 Da geht's mit dem Teufel zu

Im November und Dezember erobern grimmige Gestalten die Marktgemeinde.

60 Ready to Retro?!

Back to the 80ies heißt es beim jährlichen Retro-Skitag im St. Johanner Skigebiet.

64 Traumjob in der Bergwelt

Von traumhaften Ausblicken und Erlebnissen sowie Verantwortung erzählt Skiführer Thomas Rabl.

.....
„Sicherheit ist
immer
oberstes Gebot.“
.....



Bergab mit Spaß

**Heini Kürzeder weckt in
der Generation 50+ die Lust
am Trail-Biken.**

TEXT: *Doris Martinz* FOTOS: *privat*

Auf dem Parkplatz sind die meisten noch sehr, sehr vorsichtig. Die Federgabel komprimieren, das Gewicht auf dem Bike verlagern, das Vorderrad anheben, das Hinterrad ebenfalls, „Stoppies“ als Übung zur Kontrolle der Vorderradbremse üben, ... vor alledem haben viele Kursteilnehmende zuerst einen Heidenrespekt. Und stellen schnell fest, dass das größte Hindernis nicht auf dem Parkplatz oder später auf dem Trail liegt, sondern im Kopf. Diese Erfahrung macht Heinrich Kürzeder sehr oft. Er bietet bei den OD Trails in Oberndorf Trail-Bike-Kurse für die Generation 50+ an. Er ist selbst ein Stellvertreter dieser Generation und weiß: „Das Bergauffahren genießt unsereins ja. Oder wieder auch nicht, weil man weiß, dass es irgendwann auch wieder runter geht. Diese Angst vor dem Bergabfahren will ich meinen Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern nehmen und ihnen zeigen, wie sie sicher und mit viel Spaß ins Tal gelangen.“ Heinrich oder „Heini“, wie ihn alle nennen, stammt ursprünglich aus Bayern und absolvierte die Ausbildung zum Werkzeugmacher. Aber: „Ich war in meinem gelernten Beruf nur mittelmäßig gut, richtig erfolgreich war ich immer nur im Verkauf“, sagt er von sich selbst. Er studierte in München Maschinenbau und lernte über einen Freund seine heutige Frau Ellen aus Waidring kennen und lieben – daher auch der Bezug zur Region. Heini verkaufte später nicht nur Produkte, sondern half Rednern dabei, sich selbst zu „verkaufen“, also Auftritte zu lukrieren. Er gründete die Agentur „5 Sterne Redner“, die in Deutschland zu den größten und angesehensten der Branche gehört. Er hat die Firma mittlerweile verkauft und unterstützt nun Vortragsredner dabei, ihre richtige Positionierung am Markt zu finden.

Sicherheit ist das Um und Auf

Heute leben Heini und Ellen die meiste Zeit über in St. Johann. Und weil der 65-Jährige früher Skilehrer und ein „wilder Hund“ war (sein Spruch beim Motorradfahren: lieber tot als überholt), suchte er sich im Ruhestand ein schönes Hobby – eines, das auch ein wenig Herausforderung birgt: das Trail-Biken. Das macht er bereits seit zwanzig Jahren, Bergauffahren ist hingegen nicht so sein Ding: „Ich bin eher der faule Typ!“ Über den Bau der OD Trails in Oberndorf und des Harschbichl-Trails in St. Johann freute er sich deshalb sehr. Und als Verkäufer, der er nun einmal ist, hatte er gleich auch eine Idee: Er wollte mit seiner Begeisterung andere Menschen seines Alters ansprechen und ihnen zeigen, wie schön und sicher das Bergabfahren sein kann. Als er jedoch zum ersten Mal einen Trailkurs für die Altersgruppe 50+ ➤



Heini Kürzeder
hat „Downhill“
für sich
entdeckt.



⋮ Vom Parkplatz geht es auf die „Lines“.

anbieten wollte und dafür eine Partner-Bikeschule suchte, lachte man ihn überall aus. Bis er bei der Bikeacademy in St. Johann „anklopfte“ – Kurt Exenberger erkannte das Potenzial und gab Heini eine Chance.

Inzwischen hat er schon viele Kurse abgehalten, er gibt sein Wissen gerne an Leute seines Alters weiter. „Ich kann ja nicht einem 22-Jährigen lernen, wie man einen 5-Meter-Drop springt, das kann ich auch nicht mehr, da bin ich zu alt dafür“, sagt er. „Und wenn es mich heute in die Botanik steckt, dauert es halt drei Wochen länger, bis der Arm wieder angewachsen ist.“

Deshalb ist Sicherheit das Um und Auf bei den Kursen.

„Was wir machen, ist ja alles relativ harmlos. Wir springen keine meterhohen Drops und schmeißen uns nicht über große Steine“, erklärt Heini. Das Übungsgelände bei den OD Trails sei einfach perfekt, so etwas Tolles gebe es weit und breit nicht. „Man muss nicht

zuerst mit dem Lift irgendwo hinauffahren und viel Geld für die Bahn ausgeben, sondern startet mit dem speziellen Bike-Lift vergleichsweise kostengünstig vom Tal aus. Und dann ist für alle Ansprüche – vom Einsteiger bis zum Fortgeschrittenen – etwas geboten.“ Für Heini sind die OD Trails „das schönste Trainingsgelände der Welt, ein echtes Kleinod für Bikerinnen und Biker.“

Die „Green Line“ ist wirklich „easy-peasy“, wie er sagt, also kinderleicht zu bewältigen. Dann kann man sich bis zur „Red Line“ steigern, „aber die fahre ich mit meinen Leuten meist gar nicht.“ Nur nicht übertreiben! Die Lines sind genial angelegt, separat gibt es auch Sprünge in den verschiedenen Schwierigkeitsgraden für besonders Mutige. Man kann sie also springen, muss aber nicht.

Auch ein Steilhang und Stufen sind da – für die, denen das Adrenalin den nötigen Kick versetzt. Wer nicht will, der muss nicht. Jene, die bei den OD Trails auf den Geschmack kommen und sagen, sie brauchen mehr, nimmt Heini mit auf die Harschbichl Trails der Bergbahn St. Johann. „Das langt dann aber allen!“

Mit dem Tiefeinsteiger hoch hinaus

Schon etwas früher zog jener Kursteilnehmer die Reißleine, der eines Tages mit einem Tiefeinsteiger-Bike beim Treffpunkt auftauchte. Er hatte zuvor am Telefon Heinis Fragen zu seinem Fahrrad nicht beantwortet und

ihm nicht sagen können, ob sein Bike denn mit Stollenreifen ausgestattet sei, ob es „ein Fully“ sei und über eine Federung verfüge. Als Heini das „Opa-Bike“ zu Gesicht bekam, wusste er, warum das so war. Auf dem Gepäckträger des Bikes war ein

.....
„Die Green Line
ist wirklich
easy-peasy.“
.....

großer Kasten montiert. Heini riet dem Teilnehmer, jenen wenigstens im Auto zu lassen, aber das kam für ihn nicht infrage. Im Kasten befand sich Werkzeug, Regenbekleidung, zwei Flaschen Wasser und mehr – auf nichts davon wollte der angehende Trail-Biker verzichten. „Er war ausgerüstet wie für eine Alpenüberquerung“, erinnert sich Heini lachend. Dennoch absolvierte sein Schützling höchst motiviert das Training auf dem Parkplatz, nahm den Lift und fuhr ein paar Mal ganz tapfer die „Green Line“. Mehr ging mit dem Rad wirklich nicht. Als sich alle Teilnehmer zum Schluss des Kurses wieder trafen, rief Heini auch dem Tiefeinsteiger-Fahrer zu, er solle sich zu ihnen gesellen. Der reagierte jedoch nicht und fuhr unbeirrbar weiter. Heini erfuhr später,



dass er während der Abfahrt sein Hörgerät verloren hatte. Das störte ihn an jenem Tag aber nicht, er war glücklich, konzentriert und nicht zu stoppen.

Aus Angst wird Freude

Bevor es – am besten mit einem einigermaßen sportlichen Bike – auf den Trail geht, steht aber Grundlagentraining auf einem geschotterten Parkplatz auf dem Programm. Die richtige Sitzposition finden, das Rad beherrschen, auf Schotter bremsen, kleine Rampen bewältigen – erst wenn das sitzt, geht es mit dem Lift bergauf.

Bergab geht es dann gemeinsam und zuerst ganz vorsichtig, man bespricht schwierigere Stellen und tastet sich langsam an die Schlüsselstellen heran. Wer sich sicher fühlt, besucht den Fortgeschrittenenkurs. Der Erfolg gibt Heini recht, seine 50+ Bikerinnen und Biker sind in der Regel begeistert davon, wie schnell die Sicherheit kommt und sich ihre Angst in Freude verwandelt. „Es geht auch darum, dass man mal aus seiner Komfortzone herauskommt. Man will in diesem Alter nicht immer nur auf die Enkelkinder aufpassen oder irgendwo in der Sonne liegen, sondern etwas Neues probieren“, weiß Heini aus seinen Kursen. Wie lange ist es her, dass ihr etwas zum ersten Mal gemacht habt? Zu lange? Auch nächstes Jahr bietet Heini wieder seine Kurse an. Nichts geht über das Gefühl, sich überwunden und eine Herausforderung gemeistert zu haben.

Faktencheck:



4 Trails: Green, Blue, Red & Black Line

1 Jump Park mit **3 Lines:** Blue, Red, Black

Skill Area mit Spitzkehren, Steilstufen, Übungstrail und Steilabfahrt

4 km Gesamtlänge

Easy Loop Bike-Schlepplift

Bike Wash, Bike-Schule,

Bike-Shop & -Verleih und **Café**

noch mehr Bike-Spaß:

Harschbichl Trails (2 Routen leicht, 3,9 km, 518 Tiefenmeter, 145 Kurven)

& **Skill Park** (600 m, grüner Aufstiegs-Trail und 3 Trail-Abfahrten grün – blau – rot)

„Unsere Tiere sind
unsere Mitarbeiterinnen und
gehören geschätzt!“



Vom Beruf zur Lebenseinstellung

Zwei Brüder beschreiten
mit ihrem Idealismus
am heimischen Bauernhof neue Wege.

TEXT: *Christina Feiersinger* FOTOS: *PlaTo – Plattner Thomas, Nothegger & Salinger*

„Unsere Tiere sind unsere Mitarbeiterinnen“, sagt Andreas Lindner, Bauer, Käser und Schnapsbrenner vom Schörgerer Hof in Oberndorf. „Und Mitarbeiter, die gehören einfach wertgeschätzt! Wenn man sie gut behandelt, bekommt man das auch von ihnen zurück. Damit bleibt alles im Gleichgewicht.“ Es ist eine Philosophie, die am Schörgerer Hof mit Leib und Seele gelebt wird.

Familienbetriebe

Andreas und sein älterer Bruder Stefan bewirtschaften den 400 Jahre alten Bauernhof gemeinsam. Die Konstellation der beiden Brüder ist insofern eine ungewöhnliche, weil Stefan der Älteste unter sechs Geschwistern ist und Andi der Jüngste. „Natürlich haben wir manchmal unterschiedliche Ansichten, aber die prägen unseren Betrieb positiv. Wer die besseren Argumente hat, setzt sich durch“, erzählt Andi. Zum Schörgerer Hof gehören neben der Milchwirtschaft, der Hofkäserei und dem Hofladen Molkeschweine, Hennen, Obstbäume, Wald, Wiesen und eine Schnapsbrennerei. In jedem Bereich ihres Hofes legen die Brüder besonderen Wert auf Nachhaltigkeit, Transparenz, Tierwohl und Sorgfalt. Was einer allein wohl kaum bewältigen könnte, teilen die beiden gekonnt untereinander auf: So sind Andi und seine Frau Christina neben der Käserei unter anderem zuständig für Schweine, Hennen, Schnapsbrennerei und für die Direktvermarktung. Christina hat in den letzten Jahren eine wichtige Rolle auf dem Hof eingenommen: Sie ist Hofladen-Chefin und managt viel bei den Hühnern. Wo immer Not am Manne ist, ist sie zur Stelle.

Stefan kümmert sich hingegen um die Außenwirtschaft, zu der Wiesen und 40 Hektar Wald sowie eine Photovoltaikanlage und die Hackschnitzelheizung gehören. Im Kuhstall werden die Arbeiten über einen wöchentlichen Dienstplan eingeteilt. „Das Schwierige an der Landwirtschaft ist ja, dass Bauern eigentlich 365 Tage im Jahr im Einsatz sind. Unser Konzept ermöglicht es uns, dass wir uns auch gelegentlich freinehmen und trotzdem unsere beiden Familien ernähren können“, erzählt Andi. Als großes Glück sieht er auch die Unterstützung der Schwester Christine, die in ihrem nahegelegenen Hotel Penzinghof die frischen Produkte verwendet. ➔



Den Tieren geht's gut bei Andreas.



Der Schörgerer Hof mit dem Verkaufsladen (links)

Rückblende

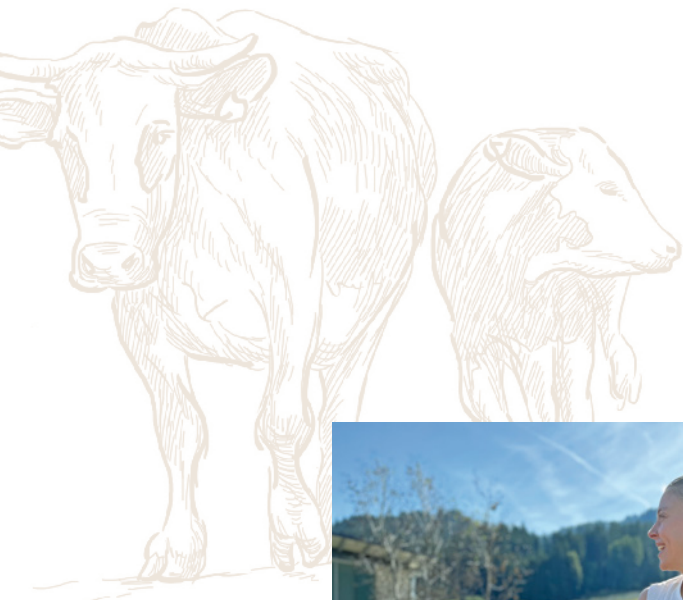
Der Bezug zur Landwirtschaft und zur Gastronomie kommt bei den Lindner-Geschwistern nicht von ungefähr, schließlich wuchsen sie am elterlichen Schörgerer Hof und mit direkter Verbindung zum Penzinghof auf. Der Vater legte vor über 50 Jahren den Grundstein für das heutige Hotel. „Als der Lift in Oberndorf gebaut wurde, betrieben unser Vater und unser Opa daneben einen kleinen Ausschank. Der lief so gut, dass er schließlich zu einem Gasthaus ausgebaut wurde.“ Andis Schulkollegen beneideten ihn oft um den Gastbetrieb zu Hause, weil sie sich einen solchen als Schlaraffenland ausmalten: „Sie glaubten, wenn man daheim ein Gasthaus hat, bekäme man jeden Tag Schnitzel und andere gute Sachen“, lacht Andi. „Meine Eltern waren da aber – zum Glück – streng. Wir Kinder bekamen das Essen, das auch die Mitarbeiter hatten. Der Luxus hielt sich bei uns im Bauernhaus ebenfalls in Grenzen. Wir arbeiteten schon früh am Hof mit, wodurch wir einen anderen Bezug zu den Dingen aufbauten, eine andere Wertschätzung vermittelt bekamen und viel Wertvolles fürs Leben lernten.“

Am Anfang waren fünf Ziegen

Was angesichts Andis hingebungsvoller Tüftelei für seine delikaten Käsesorten nicht weiter verwundern mag, ist die Tatsache, dass er ursprünglich Haubenkoch werden wollte. Er absolvierte die Tourismusschule in Bad Hofgastein, machte Praktika in der gehobenen

Gastronomie, darunter beim Fernseh- und Sternekokh Johann Lafer. Ein Schlüsselerlebnis und ein ungewöhnliches Hobby führten ihn schließlich über Umwege wieder zurück zur Landwirtschaft: „Ich hielt früher fünf Ziegen als Hobby, ohne dass mir klar war, was ich aus der Milch Gutes machen kann. Dann war ich einmal bei meiner Patentante zum Kaffee eingeladen und sah, wie sie in ihrer Küche Frischkäse aus Ziegenmilch





herstellte – sie hatte auch ein paar Ziegen. Ich war begeistert von dem Gedanken, dass so etwas auch im kleinen Stil geht und probierte es daheim sofort aus. Mich faszinierte augenblicklich die Sensorik, das Gefühl, der Geruch und auch, wie vielseitig man Milch verarbeiten kann. So kam ich zum Käsen.“ Andi absolvierte ein Praktikum in einer Sennerei und überzeugte bald den Bruder, eine eigene Käserei aufzubauen. „Mit 20 Jahren ging ich das schon ein bisschen naiv an und es war als Quereinsteiger eine Herausforderung, aber alles ging gut.“ Heute ist Andis Käse durch über 40 Medaillen prämiert, zum Beispiel durch zehn Goldmedaillen bei der „Käsiade“ und durch das „Kasermändl“ in Gold. „Solche Preise sind schon eine schöne Bestätigung für die eigene Arbeit, geben einem Aufwind und Motivation“, gesteht Andi. „Aber wichtiger ist mir, dass die Leute Freude am Käse haben und dass die Qualität passt.“

Berufung Bauer

„Bauer zu sein ist kein Beruf, sondern eher eine Lebenseinstellung“, formuliert es Andreas Lindner sehr treffend. Für ihn war der Einstieg in die Landwirtschaft zunächst eine Umstellung. „Es kann jederzeit etwas Unerwartetes auftauchen, am Bauernhof ist nicht alles planbar.“ So treten schöne wie auch traurige Erlebnisse gleichermaßen unvorhersehbar ein. „Da gibt es schlimme Momente, in denen du eigenhändig

eine alte Kuh von ihrem Leid erlösen musst, die du schon dein halbes Leben lang kanntest. Vielleicht bin ich da zu sensibel, aber ich mache halt alles mit Herz und Seele.“ Auch von den positiven Erfahrungen weiß Andi zu berichten: „Dann gibt es wieder die schönen Augenblicke, wenn ein Kälbchen gut auf die Welt kommt. Ohne diese erfüllenden Momente würde es wohl keine Bauern geben.“ Glücksmomente erlebt Andi ebenfalls regelmäßig mit seinen beiden kleinen Töchtern, Annalena und Adriana, die sein ganzer Stolz sind. „Sie

haben eine Riesenfreude am Bauernhof. Sie kennen fast alle Kühe beim Namen und beide sind jetzt schon sehr tier- und naturverbunden.“ Ihm ist dabei trotzdem wichtig, seinen beiden Schätzen einen realitätsnahen Bezug zu vermitteln und ihnen keine Märchen „aufzutischen“ – im

wahrsten Sinne des Wortes. „Die beiden wissen schon, woher ihr Schnitzel kommt. Ich sag ihnen die Wahrheit. Dadurch lernen sie auch Wertschätzung und dass es nicht selbstverständlich ist, was sie da auf ihrem Teller haben.“

.....
„Es kann jederzeit etwas Unerwartetes auftauchen.“

Weniger ist mehr

Obwohl Andi Fleisch produziert, ist er der Meinung, dass der Fleischkonsum im Allgemeinen deutlich reduziert werden sollte. „Man muss nicht jeden Tag Fleisch essen. In der heutigen Zeit ist es wichtig, dass der Mensch anfängt nachzudenken, wo das Fleisch herkommt, und öfter einmal darauf verzichtet. Irgendwann wird





es uns die Natur nämlich nicht mehr verzeihen, wenn wir immer nur nehmen.“ Bei Andi war es wiederum ein Schlüsselerlebnis, das ihn umdenken ließ: In seiner Jugend war er selbst ein „Fleischtiger“ – bis ihn ein Viehhändler zu Mastbetrieben in Deutschland mitnahm. „Schwein und Geflügel in Massentierhaltung. Am schlimmsten waren die Kaninchen. Diese Bilder haben sich in meinen Kopf eingebrannt und mich sehr geprägt.“ Daher rührt vielleicht auch der beispielhafte Idealismus der Lindner-Brüder in Bezug auf die eigene Tierhaltung: „Uns ist es wichtig, dass es allen Tieren gut geht bei uns.“

„Ich habe schon lange kein gutes Verhältnis mehr zu meinem Handy.“

Molkeschweine und Habicht-Buffer

So versuchen sie auch stets, eine nachhaltige Kreislaufwirtschaft aufrechtzuerhalten. Andi erzählt am Beispiel der Schweine: „Weil bei der Käseherstellung Molke anfällt, wollten wir diese verwerten. Also hielten wir im Sommer Schweine beim Heustadl oben, das war zwar sehr zeitintensiv und die Molkeschweine legten nur langsam an Gewicht zu, weil sie so viel Auslauf hatten, aber der Kreislauf war eine super Sache. Vor vier Jahren bauten wir dann einen Tierwohl-Stall mit Strohhaltung und zwei Drittel offenem Bereich für die Schweine.“ Das Wohlergehen der Tiere soll auch bei den Hühnern im Vordergrund stehen: „Nicht alles, was auf den ersten Blick gut aussieht, ist für die Tiere das Beste“, erklärt

Andi. „Wir hatten früher für das Feld einen Mobilstall für 200 Hennen, der uns als gute Haltungsform erschien. Der Wagen ist aber relativ klein und heizt sich im Sommer auf – die Probleme sahen wir auch an der geringen Ei-Anzahl. Das Schlimmste aber war der Habicht, für den war das ein wahres Buffet!“ Mittlerweile haben die Brüder einen Freilandstall für 900 Hennen errichtet, der viel artgerechter und besser überwachbar ist. Durch Automatisierung werden

gewisse Arbeitsschritte erleichtert – ein Luxus für die Hennen und ihre Halter. „Automatisierung heißt nicht, dass bei uns lauter Roboter herumlaufen, sondern nur, dass die Türen und die Beleuchtung automatisch sind. Durch die Beleuchtung kann man steuern, wann die Hennen zurück in den Stall schlafen gehen und sie so überlisten.“

Authentizität statt Show

Nicht nur bei den eigenen Töchtern, sondern auch bei den Kunden ist Andi Ehrlichkeit sehr wichtig. „Transparenz und Authentizität sind Teil unserer Philosophie. Wir reden offen mit unseren Kunden und geben ihnen gerne Einblicke in unseren Betrieb, wenn sie das interessiert.“ Auf dem Schörgerer Hof werden Besichtigungen angeboten, um den Bauernhof in allen Facetten erleben zu können und sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, wie Wirtschaften im Einklang mit



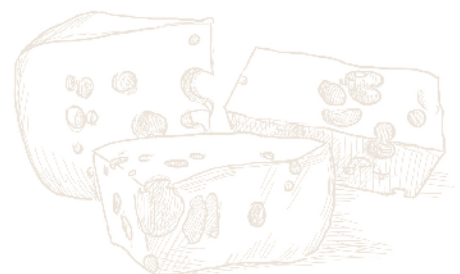
Andreas ist ein erfahrener Schnapsbrenner, hier beim Verkosten mit Bio-Gemüsebauer Anton Baldauf (links) und Bruder Stefan (rechts).

der Natur aussieht. Obendrauf gibt es eine kleine Käse- und Schnaps-Verkostung. „Wir verstellen uns nicht, wir ziehen keine Lederhosen an und tun so, als würden wir frisch von der Alm kommen. Weil die Kunden uns damit vertrauen, wie wir produzieren, geben wir ihnen das in unserem Selbstbedienungshofladen in Oberndorf zurück und vertrauen ihnen dabei, dass sie ehrlich zahlen.“

Appell für Entschleunigung

Andi schätzt den Kontakt mit den Kunden, aber die Einsamkeit beim Arbeiten am Hof schätze ich auch“, meint er. Er genießt die Nähe zu den Tieren und die stille Eintracht mit ihnen. „Ich komme dabei zur Ruhe und verbringe gerne einmal eine Stunde länger als nötig im Stall.“ Für Andi ist das die pure Entschleunigung. Überhaupt appelliert er dafür, wieder mehr Bezug zur Natur und zu sich selbst aufzubauen: „Die Naturverbundenheit geht heute leider immer mehr verloren. Ich hab deshalb schon lange kein gutes Verhältnis mehr zu meinem Handy. Wenn ich in der Früh als Erstes auf das Handy schaue und sinnlos in Instagram herumschleure, läuft irgendetwas nicht richtig. Was interessiert es mich, wie der eine gestern angezogen war oder was der andere gestern gegessen hat. Man verliert doch nur wertvolle Zeit mit diesen oberflächlichen

Dingen. Ich hab mich davon befreit und längst kein Verlangen mehr danach.“ Der junge, bodenständige Bauer mit den innovativen Ideen, den unumstößlichen Prinzipien und dem großen Herz empfiehlt stattdessen, einfach in die Natur hinauszugehen und sich auf das zu konzentrieren, was wirklich zählt: Familie und Gesundheit. Für die Zukunft wünscht sich Andi deshalb selbst mehr Gelassenheit, mehr Loslösung vom eigenen Perfektionismus und mehr Zeit, um das Leben zu genießen – vielleicht kann so manche Automatisierung wie die im Hühnerstall auch das ihre dazu beitragen.



„Die Alpen
sind
mein Kraftplatz.“



Am Berg mit Radl-Wadl-Andy

Andy Schedler alias „Radl Wadl“ ist in St. Johann in Tirol geboren und aufgewachsen. Seine Reisen führten ihn bis zu den hohen Bergen Nepals, dennoch ist er sich gewiss: „Am schönsten ist es in meiner Heimat, den Kitzbüheler Alpen.“

TEXT: *Sabine Ertl* FOTOS: *Daniel Gollner*

„Es klingt abgedroschen und kitschig, aber es ist nun mal so: Die Alpen sind mein Kraftplatz“, spricht Andy und setzt sich nach dem langen Aufstieg vom Tal zufrieden ins grüne Gras der Almenlandschaft Tirols mit Blick auf den Wilden Kaiser. „Hier oben gibt es keine Hektik, die lässt man getrost im Tal. Ein Bekannter aus Wien hat mich gefragt, wie ich nur so dermaßen mit meiner Heimat verwurzelt sein kann? Dabei muss man sich inmitten dieses Panoramas doch nur einmal mit offenen Augen um die eigene Achse drehen, um das zu verstehen.“ Sein weißer langer Bart und der unverkennbare Tiroler Dialekt tun ihr Übriges, um zu erkennen, dass hier ein waschechter Bergmensch vor einem sitzt.

Von St. Johann in die Welt

Schon als Kind war er mit seinem Vater – einem Lawinenhundeführer – viel in den Bergen unterwegs. Schnell war klar, dass auch er die Liebe zu den Bergen von Anfang an im Blut hatte. Als Fernfahrer zog es ihn vorerst in die weite Welt hinaus, als UNO-Soldat durfte er ein Jahr lang das Leben in Syrien hautnah miterleben und die Menschen dort kennenlernen. Er verstand alsbald: „Jeder einzelne Mensch an sich zählt, nicht die Volksgruppe oder das Land, dem sie angehören. Niemand darf verallgemeinert werden.“ Die Bergwelten Nepals, die für Andy als Kind so unerreichbar schienen, bereiste er als Erwachsener. Doch auch ein Gipfelsieg am Mera Peak mit einer Höhe von 6.476 Metern konnte seine bereits gewonnene Erkenntnis nicht mehr ändern: „So imposant die Landschaft dort sein mag, am schönsten ist es daheim.“ Eine Einsicht, die sein Leben fortan bestimmen sollte. Den Job als Fernfahrer hängte er an den Nagel,

stattdessen besorgte er sich eine Stelle am örtlichen Gemeindeamt, um in seiner Freizeit der besagten Leidenschaft vollends nachgehen zu können.

Vom „Alm-Öhi“ zu YouTube

Seine Touren und Besteigungen einer breiten Öffentlichkeit zu veranschaulichen, war eigentlich einer Wette geschuldet: „Während der Pandemie saß ich mit meiner Enkeltochter zusammen, welche mir TikTok zu erklären versuchte und stolz damit posaunte, dass sie



Die genussvolle Einkehr gehört zum Wandern dazu.





bereits 100 Follower hatte. Neckisch meinte ich damals zu ihr, dass ich das ebenfalls locker schaffen würde und so wurde ich über Nacht praktisch zum YouTuber.“ Was mit Videoaufnahmen am Handy begann, ist heute technisch aufgerüstet und unter dem Namen „Radl Wadl’s E-bike & hike experience“ mit über 700 Abonnenten durchwegs erfolgreich. Die Touren, die Andy dort mit seinen Followern teilt, zeigen seine Heimat, die Bergwelt der Kitzbüheler Alpen. Der Idee mit dem Namen „Radl Wadl“ liegen zwei Knieoperationen zugrunde:

„Ich habe inzwischen zwei künstliche Kniegelenke, daher waren lange Anstiege für mich nicht mehr möglich. In Kombination mit dem E-Bike funktionieren solche Touren nun wieder und aus Zwei-Tages-Märschen wird heute eine Tagestour. Das hat Riesenvorteile, die ich anderen Menschen gerne zeigen möchte.“

.....
**„Alle Pflichten
 sind plötzlich
 wie weggeblasen.“**

Weitwandern, um sich selbst nah zu kommen

In die Ferne zieht es Andy nur mehr zum Weitwandern. Dort findet seine Seele die Ruhe, die sie abseits von Alltag und Stress braucht. „Nach zwei, drei Tagen des

Wanderns entfernst du dich von alltäglichen Sorgen, kommst ganz bei dir an und kannst entschleunigen. Alle Pflichten, die einen ansonsten bremsen, sind plötzlich wie weggeblasen. Ob das Handy nun aufgeladen im Rucksack steckt oder

der Akku längst ausgegangen ist, ist egal. Da ziehe ich meine Kraft heraus.“ Aus solchen Touren und aus seinem Hausberg, dem Ursulablick, einem Gipfel mit Blick auf das Kitzbüheler Horn und den Wilden Kaiser. Mit 1.245 Metern Seehöhe ist sein Gipfel bei weitem nicht der höchste, aber sein imposanter Ausblick macht ihn zum Hot Spot vieler Einheimischer und Touristen. Wenn Andy hier oben nach einem langen Arbeitstag am Gipfelkreuz steht und sich die Sonne tief über das St. Johanner Tal senkt, dann hält er es ganz wie der Sänger Reinhard Fendrich: „... då bin i her, då g’her i hin.“



„Heute weiß ich,
wo mein Platz in
der Welt ist.“

Die Natur als Quell der Energie

Daniela Hutter gilt als Begründerin des Yin-Prinzips und begleitet Frauen zu ihrer wahren Natur. Die Landschaft rund um St. Johann in Tirol nutzt sie diesbezüglich als Orte der Kraft und Inspiration. Für Seelenwege, die tiefer gehen.

TEXT: *Sabine Ertl* FOTOS: *Daniel Gollner*

Auf die innere Stimme hören, dem eigenen Instinkt vertrauen und neue unbekannte Wege gehen, die einem das Leben anbieten, all das war für Daniela Hutter ein Prozess des jahrelangen Forschens, Neudenkens und letztlich Verstehens. Die gebürtige Vorarlbergerin kam mit 14 Jahren nach Tirol, um nach der Scheidung ihrer Eltern eine behütete Heimat im Haus ihrer Großmutter zu suchen. Doch zu eng war ihr das Tal, zu erdrückend die Bergwelt, also wählte sie den Weg nach Wien. Dort lernte sie alsbald ihren ersten Ehemann kennen, eröffnete – karrierebewusst und zielstrebig – den ersten Montessori-Kindergarten seiner Art und kroch abends gefühlt auf allen Vieren zur Haustür herein, zu stressig war der Alltag als Ehefrau, Mutter und Karrieremensch über die Jahre geworden.

Ihr perfekt konstruiertes Leben begann zu kippen. Der Mann ging, was blieb, waren Frust, Unverständnis, Wut und die vernichtende Frage: „Ist es das jetzt gewesen?“ Heute weiß sie: „Dies war mein absoluter Wendepunkt im Leben.“ Sie begann, tiefer in sich hineinzuhören, begab sich auf die Suche nach Antworten. Daniela lernte, recherchierte und vertiefte ihr Wissen zu weiblichem Bewusstsein, Frauengesundheit, aber auch Brauchtum und spirituellen Ritualen aus anderen Ländern und Kulturen.

Der Yin-Faktor

Heute ist Daniela Motivatorin, Bestsellerautorin, Coach und Leiterin einer Online-Akademie. Sie will den YIN-Faktor von Frauen stärken und den Blick auf das eigene „FrauSein“ richten, um diesen die Bedeutung der Weiblichkeit im eigenen Leben und im Umgang mit

Mitmenschen klarzumachen. Rückblickend schmunzelt sie: „Dass dies zu meinem Beruf wurde, war eigentlich nie beabsichtigt.“ Die Großstadt selbst hat sie längst hinter sich gelassen, der Weg leitete sie nach St. Johann in Tirol zurück, wo sie eine neue Liebe fand und ihre Heimat. „Ich war lange Zeit ohne Wurzeln, das hat mich sehr belastet, heute weiß ich, wo mein Platz in der Welt ist. Es gibt keinen besseren Ort, um Kinder groß werden zu lassen, um selbst zu leben. Blicke ich aus meinem Bürofenster, sehe ich direkt auf den Wilden Kaiser. Was mir die Natur hier gibt, ist das Gefühl, welches ich als Frau haben möchte. Ich lerne unglaublich viel von



⋮ Daniela Hutter



ihr, Mutter Erde. Sie bildet alles ab, den Jahreszyklus, die Zyklen des Lebens. Man muss lediglich hinhören, hineinfühlen und erspüren.

Kraftort Natur

Für ihre Coachings ist Daniela an viele Orte der Welt gereist, um Menschen Kraftplätze im Zuge von Urlaubs-

Retreats näherzubringen. Heute lehrt sie dies auch in den Tiroler Bergen. „Hier reihen sich diese Plätze förmlich aneinander. Die Natur ist die Grundquelle für das Yin, die weibliche Energie. Tirol wird nicht umsonst als das Herz der Alpen bezeichnet. Selbst der Dalai Lama wies darauf hin, dass die Alpen das Herzchakra der Erde sind und diese Energie ist nun mal die Größte.“

Hier finden Sie das Video zu Daniela Hutter



Dem Glück auf der Spur

All das spüren die Menschen, die hierher kommen, um Sehnsüchte zu stillen und um Ruhe und Ausgeglichenheit zu finden. Denn eines ist Daniela vollkommen klar: „Wenn du am Ende deines Lebens glücklich sein willst, dann liegt es an dir, dich glücklich zu machen. Man sucht gerne einen Schuldigen, bevor man die Ursache (oder Verantwortung) bei sich sucht. Niemand ist dem Leben ausgeliefert, jeder kann ein lässiges Leben führen, das ist meine Grundüberzeugung.“ Denn was du im Außen nicht spürst, kannst du im Inneren nicht finden und was du im Inneren nicht hast, kannst du im Außen nicht wahrnehmen. Beides gehört zusammen, weiß Daniela: „Aus dem Grund wird meine Seele schon gewusst haben, wo sie mich im Leben hinschickt. Nämlich nach Tirol.“

„Jeder kann
ein lässiges
Leben führen.“



Einkaufserlebnis in St. Johann: Vielfalt und Genuss

Einkaufen, Feiern und inspirierende Begegnungen

Einkaufen in St. Johann ist ein wahres Vergnügen! Der Ort bietet eine große Vielfalt an Geschäften, gepaart mit persönlichem Service, der jeden Einkaufsbummel zu einem besonderen Erlebnis macht. Genießen Sie das entspannte Schlendern von Geschäft zu Geschäft, tauschen Sie ein paar nette Worte mit den Inhaber:innen aus und lassen Sie dabei den Blick über das beeindruckende Panorama der Umgebung schweifen. Viele Geschäfte sind familiengeführt, was dem charmanten Ort zusätzlich eine persönliche Note verleiht.

Hier fühlt man sich wohl

Der malerische Ortskern von St. Johann lädt mit seinen großzügigen Fußgänger- und Begegnungszonen zum Verweilen ein. Eine ansprechende Gestaltung, gemütliche Sitzmöglichkeiten und ein harmonisches Beleuchtungskonzept sorgen für einen besonders angenehmen Aufenthalt im Ort, der Sie herzlich willkommen heißt!



Immer einen Besuch wert: Wochenmarkt und Weihnachtsmarkt

Ein Besuch auf dem St. Johanner Wochenmarkt lohnt sich immer! Von Mitte März bis Ende November erwarten Sie die Standbetreiber:innen jeden Freitag von 10 bis 17 Uhr mit einer Vielzahl an regionalen Produkten und Köstlichkeiten. Schlendern Sie gemütlich durch den Markt, entdecken Sie immer wieder neue Besonderheiten und genießen Sie die gesellige Atmosphäre.

An jedem Adventwochenende bis zum 24. Dezember öffnet der St. Johanner Weihnachtsmarkt seine Pforten und bietet ein buntes Programm. Stimmungsvoll, kulinarisch und echt wird hier die Adventszeit gefeiert. Nicht nur beim Musik- und Kinderprogramm wird auf Abwechslung geachtet, das Herzstück des Marktes ist die vielfältige Kulinarik.



Autofahrer:innen finden ausreichend Parkmöglichkeiten, darunter kostengünstige Tagesparkplätze für grenzenloses Shoppingvergnügen. An Samstagen, Sonn- und Feiertagen ist das Parken größtenteils kostenfrei.



TIPP für Bahnreisende: die attraktiven Einkaufsstraßen sind nur wenige Gehminuten vom Bahnhof entfernt.



Mehr Infos unter
www.treffpunkt-stjohann.at

„Bei uns
ziehen alle an einem
Strang.“



Eine „mahlerische“ Zukunft

Die Wieshofer Mühle ist eine der wenigen noch vollkommen in Privatbesitz geführten Mühlen Österreichs. Verantwortlich dafür ist Lukas Krainz, der gemeinsam mit seiner Schwester Caroline das Familienerbe mit Fleiß und Stolz hochhält.

TEXT: Sabine Ertl FOTOS: Daniel Gollner

Klappern tut sie schon lange, die Wieshofer Mühle in St. Johann in Tirol. Deren Geschichte reicht weit in die Vergangenheit zurück. Schon im 12. Jahrhundert wurde hier kostbares Mehl gemahlen. Im Jahr 1857 ging das Unternehmen schließlich in den Familienbesitz der Wieshofers über. Seit 2010 leitet Lukas Krainz, Sohn von Werner Krainz, der wiederum der Neffe des kinderlosen Johann Wieshofer war, das Unternehmen. So weit, so kompliziert. Doch auch die Übernahme gestaltete sich für den jungen Betriebsnachfolger alles andere als einfach, wie Lukas rückblickend berichtet: „Die familiäre Situation war schwierig, zudem standen die wirtschaftlichen Zahlen

nicht gerade im grünen Bereich.“ Zum Glück war er – als studierter Betriebswirt – mit seinen Fachkenntnissen zur rechten Zeit am rechten Fleck.

Zwei Geschwister. Eine Leidenschaft.

„Wir machen keinen Hehl daraus, dass das österreichweite Mühlensterben unserem Betrieb sehr stark zugesetzt hat. Nach erfolgreichem EU-Beitritt 1995 existierten zur Jahrtausendwende in ganz Tirol nur mehr zwei Mühlen. Nie zuvor galt es, sich so intensiv durch innovative Ideen, hochwertige Produkte und bestem Service am Markt unersetzlich zu machen.“ Doch Lukas gab nicht auf, sondern holte sich mit seiner Schwester Caroline eine große Stütze für die Buchhaltung ins Unternehmen. Gemeinsam entschied man sich gegen das Jammern und krepelte stattdessen entschlossen die Arme hoch. Die Arbeitsstunden, die seitdem in den Erhalt der Wieshofer Mühle geflossen sind, die zählen Lukas und Caroline schon lange nicht mehr. Gelohnt hat es sich in jedem Fall, wie heute beide stolz behaupten können.

Mehl ist nicht gleich Mehl

In der Wieshofer Mühle fließen jahrelange Tradition, modernste Technologie, Nachhaltigkeit und persönliche Betreuung nahtlos ineinander, die Produktpalette ist von regionaler Qualität geprägt: „Wir verarbeiten Weizen und Roggen zu Mehl, Vollkornprodukten, Kleie, Weizenkeimen, naturbelassenen Mehlen und BIO-Mehl für Traditionsbäcker, große Bäckereien, Gastronomie, Großabnehmer und den kleinen Privatkunden. Im Mischfutterwerk erzeugen wir maßgeschneiderte Qualitätsprodukte für große wie kleine Nutztiere.“



Das Unternehmen befindet sich seit 1857 in Familienbesitz.





Der Rohstoff, das wertvolle Korn, kommt dabei ausschließlich aus Österreich. Transparenz und nachvollziehbare, kurze Transportwege stehen im Vordergrund. „Mehl ist nicht gleich Mehl. Wir haben ursprünglich mit 5 Sorten angefangen, heute liegen wir bei 30 verschiedenen Typen.“ Ohne ein perfektes, eingespieltes Team wäre diese Servicequalität nicht machbar. „Bei uns ziehen alle an einem Strang, die Räder laufen perfekt ineinander, jeder denkt mit und holt aus seinem Bereich das Beste heraus.“

Nachhaltigkeit in allen Bereichen

Das Thema der Nachhaltigkeit ist für Lukas essenziell: „Ich befasse mich sehr viel mit Getreideanbau. Beliebige austauschbare Ware zusammenmischen, das kann schließlich jeder. Wir verstehen uns hingegen als Handwerker, legen Wert auf das Besondere, das Einzigartige und wollen keine billige Massenware produzieren.“ Um in allen Bereichen effizient zu arbeiten, wurde in den letzten Jahren stark in neue Energieformen investiert: Geheizt wird mittels Biomasseanlage, Strom liefern das eigene Wasserkraftwerk und eine Photovoltaik-Anlage. Für eine „mahlerische“ Zukunft ist man also bestens vorbereitet in der Wieshofer Mühle.

„Ich befasse mich
sehr viel
mit Getreideanbau.“



Hier geht's zum Video von
Lukas und Caroline



... Lukas überprüft die Vermahlung im Walzenboden.

.....
„Mir wurde als Mutter
diese Lebensaufgabe gegeben
und es ist eine schöne Aufgabe.“
.....



Das bunte Leben von Sophie

Eine Diagnose, die Anitas Welt veränderte: Ihre Tochter Sophie wurde mit Downsyndrom geboren. Wie die zwei ihr Leben seither mit Bravour meistern und welche Rolle die Kitzbüheler Alpenwelt darin spielt, das erzählen sie hier.

TEXT: *Sabine Ertl* FOTOS: *Daniel Gollner*

Die aufkeimenden Kräfte einer werdenden Mutter sind beträchtlich. Die zehrende Schwangerschaft, die heftigen Wehen, die erlösende Geburt. All das verlangt dem Körper einer Frau und vor allem ihrer Psyche immens viel ab. Doch auf das, was danach kommt, kann einen niemand vorbereiten. Nur das Leben selbst. Denn wenn man sein Kind letztlich erstmals in den Armen wiegen darf, zählt nur mehr ein Gedanke: Ist mein Baby gesund? Im Fall von Anita Hörhager und Sophie Aigner lautete die Antwort, die ihr das Leben hart und unbarmherzig ins Gesicht knallte, schlichtweg: nein. Sophie war mit dem Downsyndrom (Trisomie 21) zur Welt gekommen. Eine Beeinträchtigung, die sich von Mensch zu Mensch unterschiedlich äußert, durch das dritte, in der gesunden Zellstruktur nicht vorgesehene, Chromosom 21 ausgelöst wird und deshalb zu Einschränkungen körperlicher und geistiger Art führt. Manche der auftretenden Symptome lassen sich inzwischen gut behandeln.

„Man wächst mit der Herausforderung“

Heute ist Sophie 23 Jahre alt, eine junge Frau, die regelmäßig zur Arbeit geht, in ihrer Freizeit gerne zu Schlagermusik tanzt und mit dem Rad unterwegs ist. Der Weg bis hierher war nicht leicht, erinnert sich Anita. „Natürlich hat diese Diagnose unsere Welt komplett verändert. Sophie ist ein absolutes Wunschkind, ich war eine junge Mutter und mit der Beeinträchtigung nicht im Geringsten vertraut. Anfangs gab es viele Tränen, doch man wächst mit der Herausforderung.“ Schnell stellte sich heraus, dass beide – Mutter wie Kind – echte Kämpfernaturen waren und sich von niederschmetternden ärztlichen Diagnosen nicht aus

der Bahn werfen ließen. „Ein Arzt meinte einst zu mir: Sophie wird niemals rechnen können. So ein Unsinn. Natürlich kann sie rechnen, auf ihre eigene Art.“ Spezielle Bildungseinrichtungen und regelmäßige Therapien trugen immens dazu bei, dass Sophie heute ein durchwegs normales Leben führen kann. „Es gibt so viele Vorurteile, doch die Beeinträchtigung äußert sich bei jedem Betroffenen anders. Wir sind mit Sophie zur Heilpraktikerin nach Kärnten gefahren, haben alles Mögliche ausprobiert, nichts unversucht gelassen.“



... Anita und ihre Tochter Sophie



Therapeutisches Reiten, Logopädie, Ergotherapie, Mototherapie, der Terminkalender von ihr ist zeitlebens dicht gedrängt und dennoch ist sie bei allen zu 100 Prozent mit dabei, das schätze ich sehr.“

Wenn die Berge Kraft spenden

Ebenfalls Kraft geben gemeinsame Unternehmungen in der Natur. Die Anmut der Kitzbüheler Alpen hat Anita selbst schon als Kind geprägt und sie stark mit der Region verwurzelt. In Kirchdorf in Tirol aufgewachsen, war sie viel mit ihrem Vater – der Bergsteiger war – auf den Gipfeln unterwegs. „Nintendo gab es keinen, dafür kannten wir jeden Klettersteig der Region.“ Werte, die sie einst vermittelt bekam und ihren beiden Kindern Sophie und Niklas weitergibt. Selbstständiges Handeln und Entscheiden, das wollte Anita vor allem Sophie ermöglichen. Dank diesen Bemühungen fährt sie heute allein mit dem Bus in die Arbeit, verdient selbstständig ihr Geld als Küchenhilfe im Montessorihaus in St. Johann in Tirol und geht abends gerne mit Freunden aus. „Es braucht immer Leute, die dahinterstehen. Die Gesellschaft ist dahingehend bereits viel offener geworden“, ist sich Anita sicher und stolz darauf, was ihre

„Wir
kannten jeden
Klettersteig.“

Tochter alles erreicht hat. „Mir wurde als Mutter diese Lebensaufgabe gegeben und es ist eine schöne Aufgabe. Alles, was wir an Energie reingesteckt haben, trägt in

Sophies Tun Früchte. Unser Leben ist bunt, wir unternehmen viel. Natürlich gibt es Tage, wo einem alles zu viel wird, da muss man dann jonglieren. Aber ich habe meine Tochter sehr gut auf das Leben vorbereitet und bin dankbar, dass wir hier auf diesem schönen Fleckchen

Erde leben und gemeinsam unsere Zeit verbringen dürfen.“

Gemeinsam unterwegs am KAT Bike

Ein gemeinsames Ziel der beiden für den kommenden Sommer ist es, mit dem Rad den KAT Bike – die dreitägige Mountainbike-Tour durch die Kitzbüheler Alpen von Mariastein bis nach Fieberbrunn – zu meistern. Und wer Sophie mit ihren blonden Haaren, dem strahlenden Lächeln und ihrem starken Geist einmal getroffen hat, der weiß, diese Herausforderung wird für sie ein Kinderspiel.



Hier finden Sie das Video
zu Sophie und Anita



„Die Kunst besteht darin,
dass die Qualität der Biere immer
gleich hoch bleibt.“



Ein Bierbrauer mit niedrigem Handicap

Philipp Huber wuchs am Land und in der Großstadt auf, eine Kombination, die ihn zeitlebens geprägt hat. Seine Geschichte dreht sich um die Rückkehr zu den eigenen Wurzeln, seinen Lieblingssport Golf und das traditionelle Handwerk des Bierbrauens.

TEXT: *Sabine Ertl* FOTOS: *Daniel Gollner*



Wertbewahrung des Guten und Weiterentwicklung des Unverfälschten. Das ist die Devise der Familienbrauerei Huber in St. Johann in Tirol. Das Huber Bräu geht bis auf das Jahr 1727 zurück, steht seit 1883 unter der Führung der gleichnamigen Familie und Philipp Huber steht für die fünfte Generation bereits in den Startlöchern. Als waschechter Brauereisprössling durfte er seinem Vater Günther schon früh über die Schulter schauen und mithelfen. „Die Kunst besteht darin, dass die Qualität der Biere immer gleich hoch bleibt.“

Vom Land in die Großstadt

Die Brauerei einmal zu übernehmen, war nie ein Muss seitens der Eltern, dennoch hat es Philipp von Anfang an interessiert, wenngleich sein beruflicher Werdegang alles andere als klassisch dafür war: „Mit zehn Jahren zogen mein Bruder und ich mit meiner Mutter nach Wien. Ich hatte somit eine Kombination aus Stadt- und Landleben. Unter der Woche lebte ich in der Großstadt, am Wochenende nutzte ich die Naturlandschaft Tirols, um mich sportlich zu betätigen.“ Ausbildungstechnisch absolvierte er nach dem Gymnasium das Studium für Internationale Betriebswirtschaft und ein Brau- und Malzmeisterstudium in Deutschland. Während seiner Ausbildungen sammelte er so viele Erfahrungen wie möglich – auch im heimischen Brauereibetrieb. Sein Hauptaugenmerk möchte er in Zukunft auf die Sparten Produktion und Vertrieb legen: „Die Großen werden immer größer, regionale Familienbrauereien müssen dadurch natürlich sichtbarer werden. Das macht es zwar nicht leichter, aber wir punkten mit höchster Produkt- und Servicequalität, was unsere Kunden zu schätzen wissen.“

Ein Bier von hier

14 Biersorten werden bei Huber Bräu hergestellt, die Klassiker sind das St. Johanner Original, das Spezial, das Meisterpils, das Augustinus und nicht zu vergessen das Weißbier, welches mit dem bayerischen Original locker mithalten kann. Das Herstellungsverfahren nach bayerischem Reinheitsgebot, mit offener Gärung und der benötigten Lagerzeit, wird nach wie vor traditionell gehalten: „Nur durch eine lange Lagerzeit kann das Bier



Der „Huber Turm“ ist Philipps zweites Zuhause.



seine ganzheitlichen Aromen entfalten.“ Für Philipp ist der Einstieg in die Familienbrauerei wie eine Art Heimkehr. „Grundlegend muss man schon sagen, dass Wien eine Traumstadt ist. Doch ich schätze den Lebensraum rund um St. Johann mit seiner Vielfalt, den Bergen und den unzähligen Sportmöglichkeiten an der frischen Alpenluft. Diese zwei Welten haben mich letztlich zu dem geformt, was ich heute bin.“

Von der Brauerei auf das Green

Und ein Teil von ihm setzt gerne mal auf den perfekten Abschlag: „Ich spiele seit vielen Jahren Golf. Die Region bietet eine Vielzahl an genialen Plätzen, wahlweise mit Blick auf den Wilden Kaiser oder die Loferer Steinberge.“ Dem Image, einen Altherrensport auszuüben, widerspricht er vehement: „Wenn du fünf bis sechs Stunden am Tag aktiv spielst, bewegst du dich schon ordentlich. Dazu kommt das hohe Maß an Konzentration, welches dieser Sport einem abverlangt.“

Natürlich lässt sich das mit einem Gipfelsieg auf einem der Tiroler Berge nicht vergleichen, denn das ist in Philipps Augen wirklich einzigartig. „Wenn du ganz oben stehst, erkennst du meist, wie demütig ein jeder Einzelne für dieses Geschenk – hier leben zu dürfen – sein sollte und wohl auch ist.“





Hier finden sich weitere Infos
zu Philipp Huber



Golfplätze in der Region:



Golf- und Countryclub Lärchenhof

in Erpfendorf

9-Loch-/Par-72-Golfplatz mit Driving Range
Short-Game-Park mit 6-Loch-Akademieanlage

insgesamt **9** weitere Golfanlagen
innerhalb der Kitzbüheler Alpen ...



WPF!

Weltraum Coworking

„Die Aussicht von
den Balkonen
genießt jeder.“

Grenzenlos wie im Weltraum

**Willkommen im „Weltraum“,
wo Ideen fliegen und die Schwerkraft
nur eine vage Erinnerung ist.**

TEXT: *Laura Berkold* FOTOS: *Stefan Wörgetter*

Initiiert durch das Ortsmarketing und mit großer Unterstützung der Marktgemeinde und lokalen Wirtschaft, wurde 2022 in St. Johann ein Coworking-Space im zweiten und dritten Stock des Postamt-Gebäudes direkt am Hauptplatz eröffnet, der sich „Weltraum“ nennt. Der gemeinsame Arbeitsplatz mit flexiblen Räumlichkeiten für Co-Worker ermöglicht es Unternehmen, ihre Arbeitsstrukturen anzupassen. Dabei spielt der Weltraum eine interessante Rolle: Die Nachfrage nach flexiblen Arbeitsmöglichkeiten ist spürbar und durch das gemeinsame Teilen von Ressourcen und Strukturen werden nicht nur Kosten gespart, sondern auch die Umwelt geschont. Hier arbeiten und treffen sich die unterschiedlichsten Menschen. Manche sind täglich hier, manche kommen einmal im Monat, andere wiederum nutzen einfach die Besprechungsräume für einen Termin. Der Weltraum bietet nicht nur Raum für Arbeit, sondern auch für Begegnung oder Ideenaustausch – ein Ort, an dem sich alle willkommen fühlen sollen.

Mehr als bunt

„Unsere Arbeiter kommen gerne zu uns“, meint Roselot Wierda vom St. Johanner Ortsmarketing, die sich gemeinsam mit den Kolleginnen um den Weltraum kümmert. Eines ist hier nicht zu übersehen: die bunten Farben und die gemütlichen Möbel, die den ganzen Weltraum schmücken. „Die Aussicht von den Balkonen auf den St. Johanner Hauptplatz genießt jeder“, erzählt Roselot. Es gibt eine Variation an Räumen, die alle unterschiedlich eingerichtet sind und genutzt werden können, so z. B. zwei Meeting Spaces für Besprechungen, ein Open Space mit frei zugänglicher Küche, neun

Co-Working-Arbeitsplätze oder auch vier Office-Spaces, die absperrenbar sind. Der coolste Raum, laut Roselot, ist der VC-Room, in dem man Video-Calls oder Video-Konferenzen abhalten kann. Man betritt ihn durch eine blaue, ausgepolsterte Tür, die den gleichen Stoff wie die gemütlichen Kino-Sessel im Raum hat. Mit dem großen Bildschirm wird der Video-Call zum privaten Filmerelebnis.

Willkommen im Weltraum

Im St. Johanner Weltraum gibt es Dauermieter, die ihren Workspace jeden Tag verwenden, aber auch an anderen Orten ansässige Arbeiter, die hierherkommen, ➔





um Meetings oder Besprechungen abzuhalten sind zu unterschiedlichsten Zeiten da. Der Weltraum steht für Offenheit, Grenzenlosigkeit und „das willkommen fühlen“, welches sich auch im Namen spiegelt. Er ist für alle buchbar, die ihn brauchen. Gemeinsame monatliche Aktionen wie der „English Speaking Day“, der „Coworking Try-Out Day“ oder das „Meet & Eat“ fördern das WIR-Gefühl.

Ab in die Workation

Die Arbeitsanforderungen haben sich geändert und immer mehr Arbeitsabläufe geschehen digital. Man muss nicht mehr unbedingt vor Ort sein, um für ein Unternehmen zu arbeiten. Dazu zählen auch Arbeiter, die während des Urlaubs arbeiten, die sogenannte Workation. Der Begriff besteht aus zwei Wörtern: Work + Vacation. Im Weltraum können natürlich auch Urlauber das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und die flexiblen Arbeitsplätze für eine bestimmte Zeit buchen. Diese Flex-Desks sind nicht fix zugeteilt und dadurch für jeden offen. Die Nutzung der neun Co-Working-Plätze sind in zwei Räumen aufgeteilt und variiert jede Woche. Der Weltraum ist der perfekte Platz, um in Ruhe zu arbeiten und trotzdem die Aussicht über den St. Johanner Marktplatz zu genießen.

Wie buche ich die Tarife?

Die Buchung auf der Homepage ist unbürokratisch und simple. Es gibt unterschiedliche Tarife, die man im Weltraum buchen kann: Der Flex-Tarif hat keine Fixkosten und man kann stundenweise die unterschiedlichen Räume oder Plätze buchen. Der Prepaid-Tarif ist im Vorhinein zu bezahlen, dafür bucht man flexibel zu günstigeren Konditionen. Beim Weekly-Day-Tarif bekommt man wöchentlich einen Tag an einem Flex Desk und für die Dauermieter gibt es den Fix-Desk-Tarif. Der Weltraum ist jeden Tag von 5 Uhr bis 23 Uhr geöffnet.



Der Weltraum steht für Offenheit und Grenzenlosigkeit.



Faktencheck:



Eröffnung: Seit **Oktober 2022** ist der Weltraum geöffnet, am **21. April 2023** wurde er nach einigen Monaten Probetrieb offiziell eröffnet.

Es gibt im Weltraum folgende Räume:

4 absperrbare **Zwei- bis Drei-Personen „Office-Spaces“**
(insgesamt 10 fixe Arbeitsplätze)

2 Meeting Spaces / Besprechungsräume
inkl. Präsentationsbildschirmen

2 **9** flexible **Coworking-Plätze** in
verschiedenen offenen **Flex Desk Spaces** mit freier Platzwahl

1 Gemeinschaftsraum mit Küche

1 Private Space / Coaching-Raum

VC Room (Video Conference / Video Call)

Es gibt **verschiedene Tarife**,
darunter einen ohne monatliche
Fixkosten, sodass man optimal flexibel ist.

Für alle, die den Weltraum einmal
ausprobieren möchten, gibt es den
„Coworking Try-Out Day“:
Einmal im Monat können neue Mitglieder
und Interessierte kostenlos im Weltraum arbeiten,
um zu testen, ob diese Art der Arbeit
für sie infrage kommt.

Besonders am Weltraum ist die
Lage: Coworking im Herzen von St. Johann
mit **Gastronomie & Geschäften**
in unmittelbarer Nähe.

7 **Öffnungszeiten:**
Tage die Woche, **5 – 23 Uhr**

.....
Wer da ist,
ist da:
So lautet das Motto.
.....



Die Schnell'n

Jeden Dienstag um 8:30 Uhr treffen sich an der Talstation der Harschbichlbahn „de Schnell'n“: eine Gruppe nicht mehr ganz junger Skifahrerinnen und Skifahrer, die es auf den Pisten richtig krachen lassen.

TEXT: Doris Martinz FOTOS: Mirja Geh, privat

„Schon unterwegs heute?“, fragt manchmal eine Nachbarin aus dem geöffneten Fenster heraus, wenn sich Gisela „Gisi“ Mimm, die Skier geschultert, auf den Weg zur Talstation macht. „Ah, Dienstag“, gibt sie sich dann gleich selbst die Antwort, und Gisi lacht. Fast jeder im Ort weiß, dass sie und ein paar andere sich immer an diesem Wochentag treffen, um die ersten auf der Piste zu sein. Von jenem Tag an, an dem die Bergbahn St. Johann geöffnet ist, bis zum letzten.

Bei jedem Wetter.

Mit sechs der „Dienstags-Skifahrer:innen“ treffe ich mich im Herbst im Café Rainer auf einen „Ratscher“. Sie würden sich außerhalb der Skisaison sonst nie sehen, so Gisi, die Zusammenkunft sei eine Ausnahme. Sie würde direkt ein wenig „fremdeln“, meint sie scherzend. „Wir kennen uns eigentlich nur in Skibekleidung“, bestätigt Klaus Dagostin.

Alles fing vor 48 Jahren an: Gisi traf sich damals mit einem Bekannten immer am Dienstag zum gemeinsamen Training, dafür steckten sie auch ihren eigenen Parcours. Als Gisi schwanger wurde, legten die beiden eine zehnjährige Pause ein, dann aber trafen sie sich wieder am besagten Wochentag morgens bei der Bergbahn. Nach und nach gesellten sich weitere Skibegeisterte dazu. Bis zu zehn Leute sind es mittlerweile. Man verabredet sich nicht, ruft einander nicht an. „Wer da ist, ist da“, so das Motto. Das Training mit Torstangen ist inzwischen kein Thema mehr. „Nach ein paar kräftigen Hinfallern mit schmerzhaften Folgen haben wir das lieber sein lassen“, sagt Klaus. Man fahre aber immer noch ein sehr zügiges

Tempo, meint Richard schmunzelnd. Natürlich halte man sich dabei jedoch an die Pistenregeln.

Manche sind schon um 8:15 Uhr da, um die erste Gondel nur ja nicht zu versäumen. Von der Bergstation

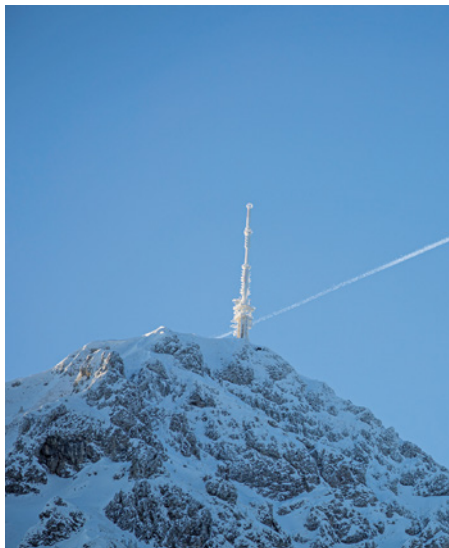
Harschbichl geht es dann mindestens zweimal die knapp acht Kilometer lange Abfahrt bis ins Tal, jeder in seinem Stil und Tempo. Auf der Strecke trifft man sich an vereinbarten Punkten, hier warten die ganz Schnellen auf die anderen. Dann geht es weiter – meist

der Sonne nach: von der Harschbichl-Langwies-Abfahrt hinüber zum Eichenhof, dann zur Jodler-Abfahrt, weiter auf die Hauptabfahrt Langwies und zum Schluss zur Penzing-Abfahrt, da kommt ab Mittag die Sonne. Weil das so schön ist, kommen einige der „Schnell'n“ am Mittwoch gleich wieder, und auch am Freitag und am Wochenende ebenso, wenn das Wetter passt. Wenn es sich ergibt, besucht man auch andere Skigebiete in Tirol. „Aber bei uns ist es am schönsten“, sagt Maria.

„Wir kennen
uns nur in
Skibekleidung!“



Gisi, Heinrich
und Maria



Es liegt nicht am Ski

Keiner der „Schnell'n“ hat übrigens eigene Skier, alle fahren Saison-Leih-Skier der „Rent-World Noichl“ direkt an der Talstation, die Gisis Familie betreibt. Zwar bleibe für gewöhnlich jeder seiner bevorzugten Skimarke treu, doch könne man auf diese Weise jedes Jahr das neueste Top-Modell fahren, erklärt Ulrike „Ulli“ Wörgetter. Man könne auch die Skier jederzeit wechseln oder die Kanten schleifen lassen. „Das ist alles im Saisonpreis inbegriffen!“

Maria Staffner meint achselzuckend, man habe ihr schon einmal nahegelegt, keinen so aggressiven Ski zu fahren. „Ach so?“, fragt Toni Kaaserer. „Ich glaube, der Ski kann nichts dafür.“ Allgemeines Gelächter und Nicken.

Zwischen 55 und 85 Jahre alt sind „die Schnell'n“. Alle fahren Ski, seit sie denken können. Und immer noch gerne in St. Johann, wegen der langen Abfahrten, zum Beispiel vom Harschbichl. Und wegen „der sensationell guten Pistenpräparierung, die besser als im Kitzbüheler Skigebiet ist“, wie Klaus weiß. Maria liebt auch die „Siebener“, die Sauregg-Abfahrt. Weil sie anspruchsvoll sei, „da muss man aufpassen!“ Zu den Favoriten zählen in der Gruppe aber auch die Schneiderberg-Abfahrt, „Lackner“ und einige mehr. „Für Familien ist St. Johann sowieso perfekt. Aber auch als guter Skifahrer ist man gefordert, wenn man ordentlich Gas gibt“, weiß Richard Altenberger. Obwohl am Berg alle gemeinsam losfahren und man

aufeinander wartet, komme es doch vor, dass man den einen oder die andere verliert. „Gemeinsam starten, heißt nicht unbedingt, gemeinsam aufhören“, sagt Gisi lachend. Man könne sich schon einmal verheeren und eine andere Abfahrt nehmen als die anderen oder einen Treffpunkt vergessen. „Wir sind halt doch nicht mehr die Jüngsten“, schmunzelt Klaus.

Gegen elf Uhr, wenn sich die Pisten nach und nach bevölkern, kehren alle gemeinsam auf einen Kaffee

ein. Danach trennt man sich wieder.

„Die einen gehen heim, die anderen müssen die Tourenski holen“, so Klaus vielsagend. Worauf er hinaus will, wissen die anderen natürlich: Als das Wetter einmal schlecht war und der Pistenspaß entsprechend kurz

ausfiel, holte Toni daheim seine Tourenski, um damit den Harschbichl nochmal ohne Aufstiegshilfe zu bezwingen – um ausreichend Bewegung zu haben. Und als er einmal seine Tourenfelle auf dem Harschbichl vergaß, stieg er mit einem anderen Paar Tourenskiern gleich noch einmal auf, um sie zu holen. „Der Harschbichl ist doch keine Skitour“, meint das „Urgestein beim Skitourengehen“, wie ihn Richard nennt, mit einer wegwerfenden Handbewegung. „Außerdem hatte ich damals noch keine Saisonkarte und konnte mir die Einzelfahrt nicht leisten“, scherzt er. Der 85-Jährige hat in seinem Leben freilich längere und anspruchsvollere Touren im freien Gelände unternommen. Aber immerhin sind es 935 Höhenmeter,

.....
„Die Geselligkeit
ist uns wichtig,
wir bolzen nicht nur.“
.....

Toni, Richard und
Klaus



die von der Tal- zur Bergstation des Harschbichls zu bewältigen sind. Viele Tourenger:innen sind stolz auf sich, wenn sie die Strecke einmal am Tag meistern ...

Hochgeistiges Ritual bei der Mittelstation

Während unseres Gesprächs wird viel geschertzt und gelacht, so ist es auch beim gemeinsamen Skifahren. Man tauscht Neuigkeiten aus, jeder weiß etwas zu erzählen. „Die Geselligkeit ist uns wichtig, wir bolzen nicht nur“, so Richard. Geplaudert wird beim Kaffee nach dem Skifahren und natürlich in der Gondel. „Bei der ersten Auffahrt gibt’s immer ein Schnapsler!“, verrät Gisi. Bei der Mittelstation, erklärt sie, sei für die Gruppe eine Schnapsflasche deponiert. Der erste, der ankommt, holt sie aus ihrem Versteck und reicht sie dem Nachfolgenden, der einen herzhaften Schluck daraus nimmt und sie weitergibt, während die Gondeln langsam durch die Station rollen. Der letzte stellt die Flasche wieder zurück. „Ist alles desinfiziert, ist ja hochprozentiger Alkohol“, meint Klaus spitzbübisch. Apropos Desinfektion, die war ja während der Pandemie ein Riesenthema: Corona konnte die Gruppe nicht stoppen. „Das war für uns die beste Saison, weil die Pisten immer leer waren“, so Klaus. Leere, frisch präparierte, unberührte Pisten – sie bringen die „Schnell’n“ nach so vielen Jahren, in denen sie ihren Sport ausüben, noch immer zum Schwärmen. Sie sind der Grund, warum sie morgens die ersten an der Talstation sind. „Die ersten zwei Fahrten sind meist jungfräulich und der reinste Genuss“, erzählt Richard. „Da hüpfst unser

Herz!“ Als er vom Gefühl der Freiheit spricht, das er beim Skifahren verspürt, von der Freude an der Fliehkraft und an der Geschwindigkeit, vom Genuss, den eigenen Körper zu spüren, bekommen die anderen funkelnde Augen.

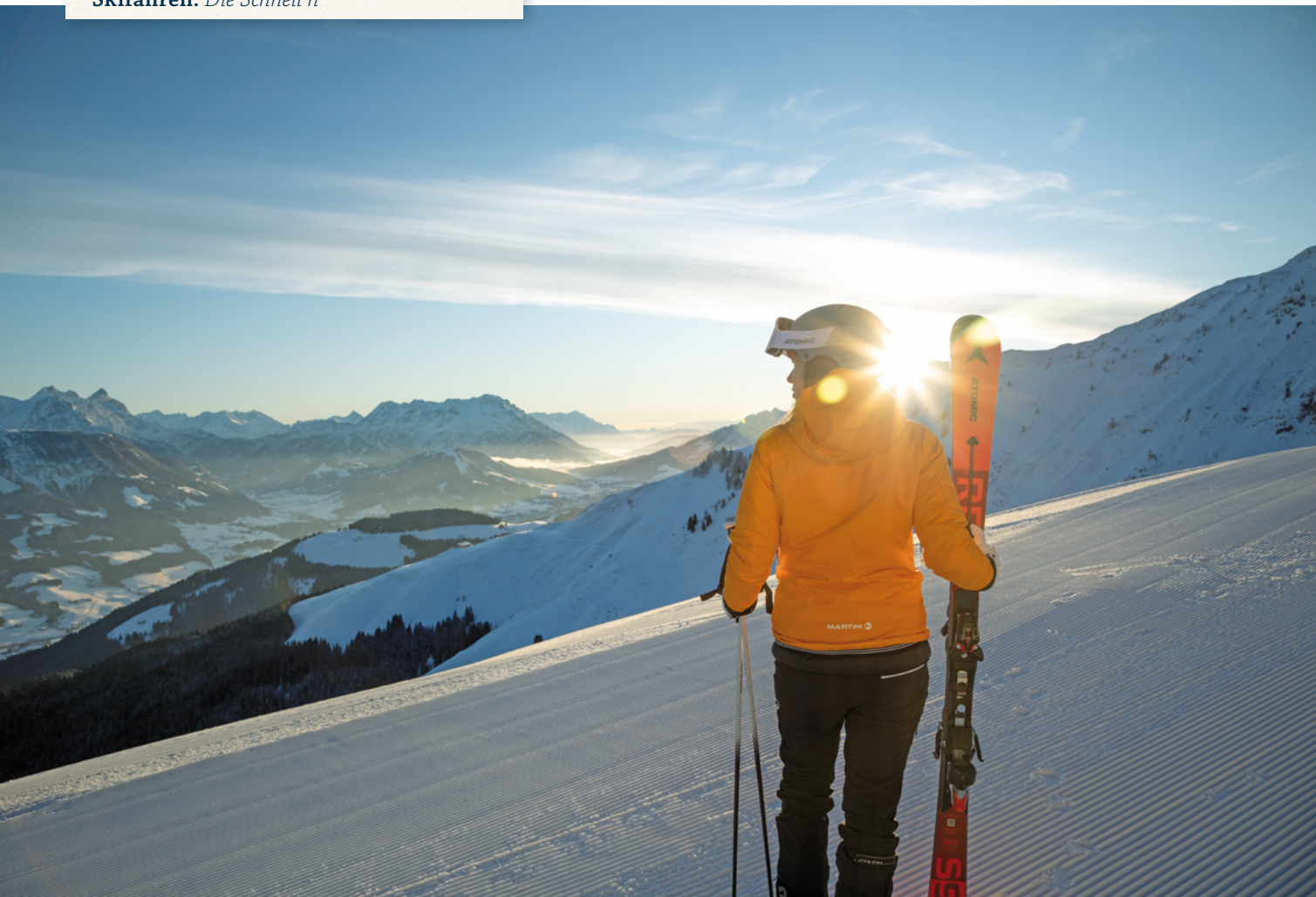
Jeder Einzelne von ihnen erlebt es genauso.

Mir hingegen kommen Bedenken. Wenn ich von mir ausgehe, ist es möglicherweise gar keine so große Freude mehr, im Alter von 70 oder 80 Jahren den eigenen Körper so intensiv zu spüren. Was ist mit dem Rücken, der Schulter, den Knien? „Wenn du auf solche Kleinigkeiten Rücksicht nimmst, kannst du es gleich lassen, das musst du ignorieren“, sagt Toni dazu. Zustimmendes Gelächter am Tisch.

Ein Zopf im Schnee

Klaus teilt einen ganz besonderen Skimoment mit uns: Vor ein paar Jahren waren er und Gisi alleine unterwegs, die „Sportiv“-Abfahrt hinunter, erinnert er sich. Es war frisch gewalzt, mit einigen Zentimetern Pulverschnee darauf. Gisi fuhr voraus und zog ihre Schwünge in den „Pulver“. „Und ich habe ihr einen Zopf gemacht und dabei gejuceht vor Freude“, erzählt er mit einem Strahlen im Gesicht. Er setzte also seine Schwünge so, dass sich die Spuren kreuzten und einen Zopf ergaben. „Unvergesslich“, so Klaus. Klaus sei, verrät Gisi, in der Gruppe quasi „zuständig“ für das Jucezen. Sofort entbrennt eine Diskussion darüber, wie oft Klaus in der letzten Saison zum Jucezen kam, wie oft also die Verhältnisse perfekt gewesen seien.





„Der Tierschutzverein hat sich ja mittlerweile schon eingeschaltet, weil der Klaus mit seiner Juchezerei die Rehe verscheucht“, meint Toni. Gelächter. Gisi jedoch wird gleich wieder ernst. Denn wenn es um den „frischen Pulver“ auf den Pisten geht, ist „Schluss mit lustig“, da ist Disziplin angesagt, es werde „gespart“, erklärt Gisi. Über einen unberührten Pulverhang fahren alle in engen Schwüngen nebeneinander und nicht quer durcheinander – damit sie den auf diese Weise unberührt gebliebenen Teil des Hanges gleich noch einmal befahren können.

Sie würden Skifahren bis zum letzten Atemzug, so die einhellige Überzeugung der Gruppe. „Wir bolzen, solange es geht“, drückt es Klaus aus. „Das Skifahren ist die Leidenschaft, die uns verbindet, bis zum Schluss“, sagt Maria. Damit dieser Schluss noch lange nicht kommt, halten sich alle den Sommer über mit Radeln, Berggehen, Laufen und Gymnastik fit. Jeder so, wie es für sie oder ihn passt. Begegnet man sich im Ort zufällig, tauscht man ein paar Worte und redet – vom Skifahren, wie könnte es anders sein. Wie lange es noch dauert, bis die Bergbahn St. Johann wieder öffnet. Wer wieder alles dabei sein wird. Und ob man sich wegen des neuen Skimodells schon erkundigt habe.

Und dann kommt wieder der Tag, an dem Gisi mit ihren neuen Bretteln auf den Schultern zum ersten Mal in der Saison hinauf zur Talstation geht. Und fast ganz St. Johann weiß: Jetzt geht es wieder los – jeden Dienstag.

Fakten Skigebiet St. Johann



40 Pistenkilometer

3 Einstiegsmöglichkeiten

ins Skigebiet

2 x in St. Johann in Tirol

1 x in Oberndorf

Fun Area für Kinder

17 gemütliche Hütten

mit persönlichem Service

(keine Selbstbedienung)

Höchster Punkt 1.604 m

(Harschbichl)

10 Seilbahnen & Lifte

AB INS JEEP ABENTEUER



Der Jeep Avenger jetzt mit 4xe Allrad erhältlich

Jeep®

Der neue Jeep® Avenger: Ein unvergleichliches Meisterwerk, das die Essenz der Marke in sich trägt. Das Beste daran? Sie haben die Qual der Wahl mit drei verschiedenen Antriebsvarianten sowie optional erhältlichen 4xe Allradantrieb, um Ihre Abenteuer noch aufregender zu gestalten.



Auto Sparer GmbH
Innsbrucker Straße 21
6380 St. Johann in Tirol

Auto Sparer
WEGE DER MOBILITÄT »



„Zu der Zeit war es eher
ungewöhnlich, eine Frau fix als
Maschinistin einzustellen.“



Die Maschinistin

**Martina Astl-Zitz über ihre Leidenschaft,
mit der sie in einer Männerdomäne
ihre Frau steht.**

TEXT: *Sebastian van der Kruit* FOTOS: *Sportalpen*

Wer ein Skigebiet wirklich von „innen“ sehen will, muss sich in sein Herz begeben. Dort, wo riesige Motoren auf noch größere Getriebe treffen, die mit ihren müßigen Bewegungen die Gondeln in Bewegung setzen, „herrscht“ Martina, die Maschinistin.

Ein langer Weg auf den Berg

Im Jahr 2024 ist St. Johann und Oberndorf ein modernes Skigebiet. Ein komplett digitalisierter Berg, GPS-Flottenmanagement, ein eingespieltes Team. Doch der Weg dahin war lange. „Um das Jahr 1901 wurde St. Johann auf dem Bahnweg erschlossen. Dann begann der Tourismus, allerdings primär im Sommer (Sommerfrische). In den 1950er-Jahren haben zwei Ingenieure ihre Vision umgesetzt und die erste Bahn auf den Harschbichl installiert. Und mit ihr kamen immer mehr Wintergäste“, erklärt Martina.

Vom Schreibtisch ins Skigebiet

Noch heute hängt im Büro der Bergbahn die Illustration der Standseilbahn als Erinnerung daran, wie einst alles begann. Das Rad der Zeit hat sich am Berg immer schneller gedreht. 1986/87 wurde die heutige Harschbichlbahn errichtet, kurz darauf mit der Integration der Speicherteiche und des Beschneiungssystems begonnen. Um diese Zeit beginnt auch die Geschichte von Martina. Die ursprünglich als Buchhalterin Ausgebildete kam 2005 auf Saison das erste Mal in Kontakt mit dem Lift, damals als Stationsbedienstete. „Mir gefiel die Arbeit. Aber zu der Zeit war es eher ungewöhnlich, eine Frau fix als Maschinistin anzustellen.

Der Zufall brachte mich schließlich 2015 wieder hierher, als mich ein Anruf des damaligen Betriebsleiters aus dem Nichts erreichte. Ich brauchte nicht lange nachdenken und sagte zu.“

Ein nicht alltäglicher Alltag

Nach und nach wurde Martina zur Maschinistin der Harschbichlbahn ausgebildet. Heute ist sie für 167 Gondeln, 27 Stützen und jede Menge Maschinen





verantwortlich. Ihr Arbeitstag beginnt um 7:30 Uhr mit der Kontrollfahrt. „Wir kontrollieren die Stützen bei der Auffahrt und schieben die Gondeln in der Mittel- und Talstation ein. Im Winter sind alle 167 Stück im Einsatz“, so Martina. Dann wird das Betriebstagebuch ausgefüllt, die Anlage kontrolliert, die Einstiege werden freigeschaufelt und ab 8:30 Uhr wird den Gästen unter die Arme gegriffen und der Kontrollraum überwacht. „Der Alltag an sich ist schon recht abwechslungsreich. Das ist es auch, was den Job so besonders macht. Doch es gibt auch sehr viele Tätigkeiten, die wir regelmäßig durchführen und von denen die Gäste nichts mitbekommen.“

Martinas Einsatzbereiche

In der Rollenwerkstatt repariert Martina jene Rollen, die man auf den Stützen sieht. Zwei Mal im Jahr, im Frühling und im Herbst, wird jede Stütze abgefahren. Ist das Lager abgenutzt (Hörtest) oder die Rillentiefe zu tief (Messlehre), werden die Laufrollen generalüberholt und danach wieder an ihren Einsatzort gebracht – und zwar mit dem Revisionswagen –, er ist der MacGyver unter den Gondeln. Der Revisionswagen ist komplett umgebaut und mit allem ausgestattet, was die Wartung der Stützen erleichtert. Zwei Personen können auf zwei Levels gleichzeitig am Revisionswagen arbeiten.

.....
„Ich würde den
Job hier nicht tauschen
wollen!“
.....

Dann ist da noch die Klemmwerkstatt, denn: Auch Gondeln haben Termine. 60 Stück von ihnen werden pro Jahr generalüberholt. Die Klemmenwerkstatt in der Talstation ist zweistöckig. Mit einem Kran werden die Klemmen von den Kabinen gehoben und im Detail untersucht. Die Klemme wird zerlegt und geprüft, der Köcher begutachtet, die Sitzbänke werden gecheckt und der Türmechanismus überprüft und eingestellt. Pro Gondel dauert das zwischen zwei und vier Stunden.

Im Maschinenraum treiben zwei Getriebe und drei Motoren die beiden Sektionen der Harschbichlbahn an. Ein Dieselmotor steht als Generator zur Verfügung, falls der Strom ausfällt und ein Wärmetauscher wandelt die Wärme vom Maschinenraum in warmes Wasser um, um etwa die öffentlichen Toiletten zu beheizen. „Ziemlich fortschrittlich, was sich die Ingenieure schon damals ausgedacht haben“, sagt Martina.

An einem regulären Arbeitstag endet ihr Dienst etwa um 18 Uhr, nachdem alle Gondeln garagiert wurden. „Ich würde den Job hier nicht tauschen wollen!“



Faktencheck:



10 Pistenmaschinen

Personen / Stunde: **2.000**

die **Harschbichlbahn** verfügt über **2** Sektionen
(das sind 2 Seilbahnen, die zusammen und auch einzeln fahren können)

Gondeln für **6** Personen, **168** Stück

Sektion 1, **4.920** m Seillänge

27 Stützen

Sektion 2, **2.580** m Seillänge

wurde **1987** gebaut



„Die Vorbereitungen
beginnen lange, bevor der
erste Schnee fällt.“



Dem Glück auf der (Loipen-)Spur

Daniel Brandtner ist der jüngste Loipenfahrer in der Region St. Johann in Tirol und lässt uns hinter die Kulissen des Langlaufparadieses blicken.

TEXT: Viktoria Defrancq-Klabischnig FOTOS: Mirja Geh, Jasmin Haas



Die Region St. Johann in Tirol ist mit ihren 170 km an Langlaufloipen ein wahrliches Eldorado für alle Liebhaber des Langlaufsports. Ausgezeichnet mit dem Tiroler Loipengütesiegel und für alle kostenlos nutzbar, lässt das abwechslungsreiche Loipennetz die Herzen von Einsteigern wie von Profis gleichermaßen höher schlagen. Langlaufen gilt als besonders gesund, da fast alle Muskelgruppen gelenkschonend aktiviert werden. Der Spaß an dieser Wintersportart steht und fällt jedoch mit der Qualität der Loipen, worum sich neben Frau Holle die fleißigen Loipenfahrer in der Region St. Johann in Tirol – Oberndorf – Kirchdorf und Erpfendorf Tag für Tag mit Herzblut kümmern.

„Meine Erfahrungen mit der Pistenraupe kommen mir hier zugute.“

Einer davon ist Daniel Brandtner, der seit 2019 Teil des Tourismusverbandes der Region St. Johann in Tirol ist. Mit seinem blonden Haar, blauen Augen und seiner lässigen Art wirkt er fast ein wenig wie ein Surfer Boy, der sich jedoch statt für Strände und Wellen für den

Winter und Schnee begeistert. Wie man schwere Maschinen bedient und das auch bei rauen Verhältnissen, hat er in seiner Lehrzeit bei der Bergbahn gelernt. Als er die Stelle im Außendienst vom Tourismusverband annahm, war von Anfang an klar,

dass er im Winter im Team der Loipenfahrer mitwirken würde. „Die Erfahrungen, die ich unter anderem bei der Pistenpräparierung mit der Pistenraupe gesammelt habe, kommen mir bei der Arbeit mit der Loipenmaschine natürlich zugute.“

Auf glitzernden Loipen durch verschneite Landschaften

Die Vorbereitungen für den beliebten Wintersport im Tal beginnen lange, bevor der erste Schnee fällt. Dazu gehört beispielsweise das Setzen der Loipenbeschilderung, Beleuchtung der Nachtloipe sowie Stempel, die den Verlauf der Loipen auch bei einer dicken Schneedecke markieren. Da die Loipen teilweise auch über Bächlein und andere Hindernisse führen, wird der Verlauf mit Brücken und ähnlichem geebnet. „Im Herbst nützen wir eine Schönwetterperiode, um diese Arbeiten zu machen. Der Boden muss trocken sein, damit es nicht zu Flurschäden kommt“, erklärt Daniel. Das großzügige Loipenangebot ist nur dank der guten Zusammenarbeit mit den Grundstücksbesitzern möglich, die mit der



⋮
Daniel Brandtner liebt seinen Job und kann bereits auf einige Erfahrung zurückgreifen.





Nutzung ihrer Flächen im Winter einverstanden sind. Ein respektvolles Miteinander und sorgfältiges Arbeiten auf den betroffenen Grundstücken stehen daher an erster Stelle.

Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Wartung der Loipenmaschinen, damit sie für den Winterstart gerüstet sind. „Danach bleibt nur noch zu hoffen, dass es richtig kalt wird und der Boden friert, damit der Schnee lange hält“, erklärt Daniel.

Der Moment, wenn endlich die ersten Schneeflocken federleicht vom Himmel fallen und nach und nach die Felder in eine dicke Daunenjacke packen, ist immer voller Magie. Aus Erfahrung weiß Dani, dass dies auch die Zeit ist, wo viele es kaum erwarten können, sich die Langlaufski anzuschlappen und die verschneite Region zu erkunden. „Wir werden oft gefragt, wann wir endlich loslegen mit den Loipen, obwohl mancherorts sogar noch die Grashalme rausblitzen“, so Dani schmunzelnd.

Sobald es die Schneemenge zulässt, werden die Loipen vorbereitet und geplättet. Kaum ist endlich die Mindestmenge von ca. 20 cm Schnee erreicht, rücken die Loipenfahrer aus, um klassische- und Skating-Spuren zu ziehen. „Jeder hat ein wenig sein eigenes System, was auch mit den Eigenschaften der jeweiligen Loipenabschnitte zusammenhängt“, so Dani. Er selbst ist

für die Betreuung der Loipen in Kirchdorf zuständig und kennt das Gebiet mittlerweile wie seine Westentasche. Wo gelangt nur wenig Naturschnee hin, wo ist der Boden eher nass und wo befinden sich Loipenüberquerungen, wo er den Schnee öfters von Kieselsteinchen etc. befreien muss? All diese Dinge muss er im Hinterkopf behalten, wenn er mit seiner Loipenmaschine seinen

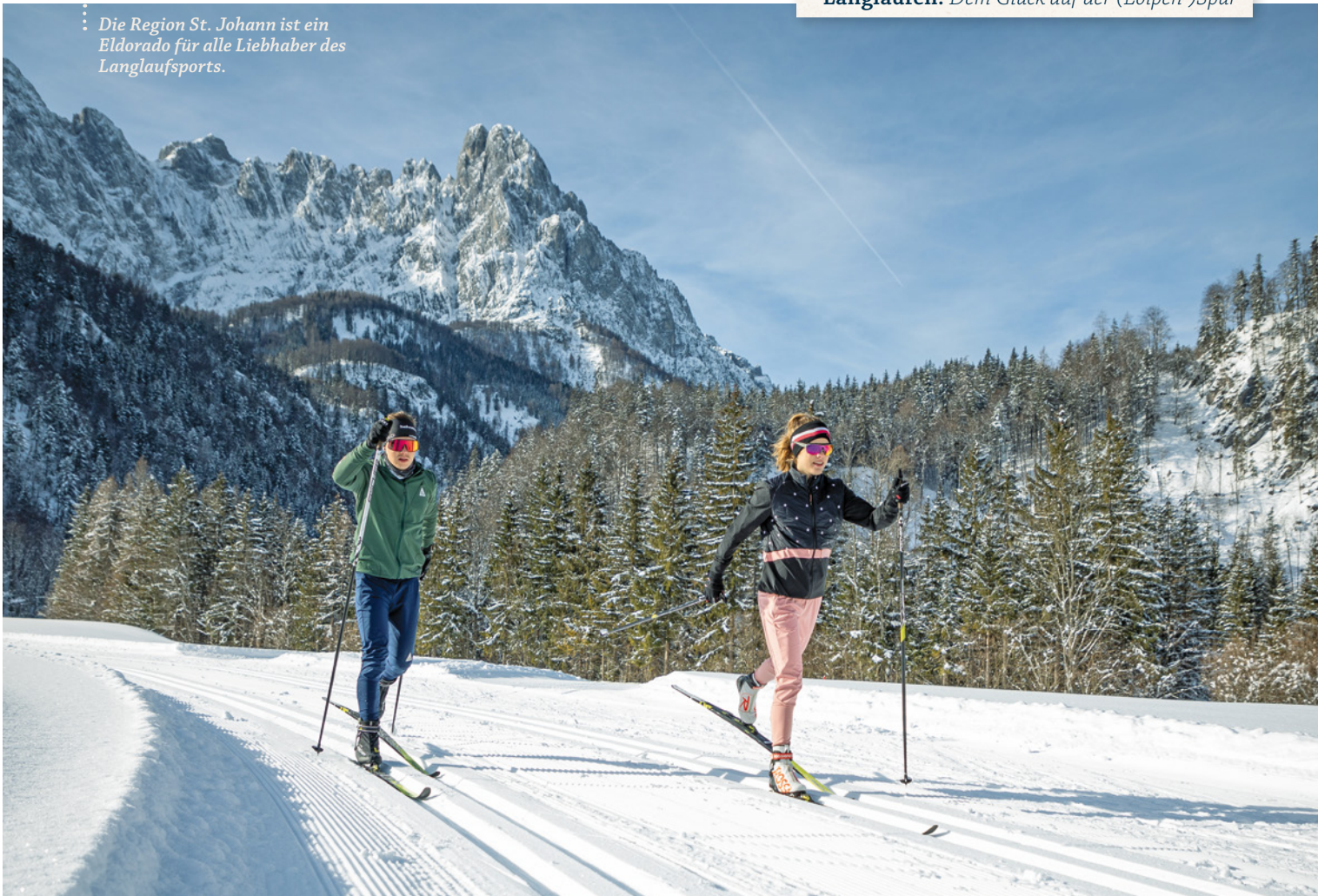
Dienst bei Morgengrauen antritt. Bis er ein zufriedenstellendes Finish hat, vergehen zwischen fünf und acht Stunden.

Besonders schwierig wird es, wenn Loipen auch nachts außerhalb der dafür vorgesehenen, beleuchteten

Trainingsloipe in St. Johann befahren werden. „Tagsüber wird der Schnee weicher und abends gefriert die oberste Schicht langsam. Durch das Befahren der Loipe in der Nacht bricht diese dünne Eisschicht und hinterlässt besonders tiefe Spuren, was viele Stunden Arbeit leider zunichtemacht“, veranschaulicht Dani. Ähnlich verhält es sich mit Winterwanderern und Hunden auf den Loipen. Daniel erzählt, dass sich immer wieder – trotz gut sichtbar angebrachten Hinweisschildern – Leute auf die Loipen „verirren“ und dadurch die Loipenspuren beschädigen, auch finden die Loipenfahrer immer wieder Hinterlassenschaften von Hunden vor, was für niemanden eine Freude ist.

„Jeder hat ein
wenig sein
eigenes System ...“

Die Region St. Johann ist ein Eldorado für alle Liebhaber des Langlaufsports.



Rein ins Langlaufvergnügen

Einen Überblick über die aktuelle Situation der Loipen erhält man auf der Website des Tourismusverbandes, wo man im Loipenbericht alles Wissenswerte erfährt. Dafür wird das Infobüro St. Johann in Tirol täglich von den Loipenfahrern über den Zustand der Loipen in allen vier Ortschaften der Region auf den neuesten Stand gebracht. Diese Informationen werden in einem Programm gepflegt, das auch kurzfristige Änderungen auf der Webseite ausstrahlt. Auf der Internetseite findet man auch, wo man sich eine Langlaufausrüstung borgen kann oder wo man sich für eine Schulung anmelden kann

sowie das gesamte Loipennetz. Sollte Frau Holle in einem Jahr streiken, gibt es zwei künstlich beschneite Loipen in der Region St. Johann in Tirol: die Kramerhofloipe in Gasteig und die Lärchenhofloipe in Erpfendorf. Der schönste Moment für Dani ist, wenn er von einem Langläufer Lob für seine Arbeit erhält. „Langläufer sind kritisch – wenn ich höre, dass ich meine Arbeit gut gemacht habe, weiß ich, dass es ernst gemeint ist“, so Dani lachend. Er und seine Kollegen freuen sich schon auf die nächste Wintersaison und hoffen auf viel Schnee und glückliche Langläufer.

Breites Angebot für die Schmalspur



86 km Skatingloipen und **84 km** klassische Loipen in allen Schwierigkeitsgraden

kostenlose Benutzung und garantierte Qualität durch das **Tiroler Loipengütesiegel**

schneesichere Höhenloipe in Kirchdorf

2 technisch beschneibare Loipen in Kirchdorf und Erpfendorf

beleuchtete Nachtloipen in St. Johann in Tirol und Erpfendorf





.....
„Du bist dann ein völlig
anderer, du bist der Krampus,
der Teufel.“
.....

Da geht's mit dem Teufel zu

Im November und
Dezember erobern grimmige Gestalten
die Marktgemeinde.

TEXT: *Doris Martinz* FOTOS: *klubarbeit.net*

Der fünfte Dezember ist in St. Johann kein Tag wie jeder andere, auch wenn es frühmorgens noch so aussehen mag. Spätestens am Vormittag wird klar, dass etwas ganz Besonderes im Gange ist, denn es werden Vorbereitungen getroffen am Hauptplatz. So mancher, der den Platz passiert und der Absperrgitter gewahr wird, verspürt ein leichtes Kribbeln im Bauch. Und zwar

nicht, weil hier ein paar Stunden später der Nikolaus Einzug halten und Geschenke verteilen wird. Nein, es ist wegen seiner grimmigen Begleiter, der Horden von Krampussen, die mit ihm die Marktgemeinde stürmen – mit furchterregenden Masken, wildem Gebrüll und zornig drohenden Gebärden. Bengalisches Feuer wirft unheimliche Schatten auf ihre Fratzen, die Teufel reißen an den Gittern, sie lassen ihre Ruten durch die Luft zischen, scheinen außer Rand und Band. Kinder krallen sich an den Mänteln und Jacken ihrer Eltern fest und verstecken sich hinter ihnen und sogar viele Erwachsene weichen zurück. Mit den wilden Gesellen ist nicht zu spaßen. Oder etwa doch?

Verwandlung

Ich frage Peter Rass, Obmann der „Seinihonsa Koasapass“ in St. Johann und seit seinem zwölften Lebensjahr Mitglied des Vereins. Die Faszination des Krampuslaufens hält ihn gefangen, seitdem er seine erste Maske, seine eigene „Larve“, bekam und für ein paar Stunden eine furchterregende Gestalt annehmen durfte. „Wenn du dir die Maske überstülpest, legt sich in deinem Kopf ein Schalter um, dein Mindset ändert sich innerhalb von Sekunden. Du bist dann ein völlig anderer, du bist der Krampus, der Teufel. Und als solcher gebärdest du dich wie ein Wilder, du brüllst und verbreitest Angst und Schrecken. Du tust, was du sonst das ganze Jahr über nicht tun darfst. Ein gutes Gefühl!“, beschreibt er die Faszination. Allerdings genieße er das gute Gefühl nur kurz: Das Tragen der Maske und Herumlaufen im Teufelsgewand sei nämlich anstrengend, gesteht er lachend, man schwitze und schnaufe und komme so schnell wieder auf den Boden der Realität zurück.



... Obmann Peter Rass (links)
und Obmann-Stv. Bernhard Steger





Die Teufel der „Seinhonsa Koasapass“ verbreiten Angst und Schrecken – aber nur, solange sie die Maske tragen.

Der Verein, eine große Familie

Der Verein „Seinhonsa Koasapass“ wurde 1997 von einer Handvoll Männer rund um den heutigen Ehrenobmann Wolfgang Mittermayr gegründet – alles Freunde. Heute ist der Verein auf zirka 70 Mitglieder angewachsen, etwa 55 davon sind aktiv als Krampus und Maskenträger im Einsatz. Der Freundeskreis hat sich erweitert, ist zu einer großen Familie geworden. Doch immer noch halten und vor allem arbeiten alle zusammen. Stark ist der Nachwuchs: 2016 gründeten sich die „Koasapass Gangal“, inzwischen ein eigener Verein im Verein. Man trifft sich das ganze Jahr über einmal monatlich, um gemeinsam zu grillen, Radtouren oder Ausflüge zu unternehmen. Die Gemeinschaft ist das Wichtigste. Im November, noch vor dem großen Auftritt am 5. Dezember, organisierte der Verein in den letzten Jahren eine große Maskenausstellung sowie ein Showprogramm mit teuflischer Party. Das alles kam bei der Bevölkerung sehr gut an, das Interesse am Brauchtum ist groß. Die Unterstützung – vor allem durch die Gemeinde – ist es auch, dafür ist Peter sehr dankbar. Denn alle drei Jahre werden neue Masken bestellt – immer bei einem ausgewählten Schnitzer. Die „Handschrift“ soll bei allen sichtbar dieselbe sein, bei den Details jedoch können sich die Mitglieder ausleben. „Ich mag es zum Beispiel, wenn meine Maske ein blindes Auge hat“, meint Peter mit einem teuflischen Grinsen. An die 700 Euro sind für eine Larve zu berappen, für das Fell

„Es braucht gestandene Männer, die das aushalten.“

sogar weit mehr. Allerdings wird jenes nicht gewechselt oder in weit größeren Abständen neu angeschafft. Die getragenen Masken verlieren kaum an Wert, man verkauft sie oder verleiht sie an den Nachwuchs.

Gelebtes Brauchtum

Jeder Pass hat seine Erkennungszeichen und Besonderheiten, das Markenzeichen der „Seinhonsa Koasapass“ sind die Farben Schwarz und Rot. Die Felle müssen in das Farbschema passen und stammen zum Großteil von Ziegen. Details an den Schultern und Armen werden aus Yakfell und Rossschweif gefertigt.

Was in St. Johann die Teufel sind, sind im nahen Breitenbach die Perchten mit ihren Bratschengewändern und nur wenig weiter die Fellteufel in verschiedensten Ausprägungen. Ausgehend vom

Alpenraum, erstreckt sich das Brauchtum rund um das Krampuslaufen über fast ganz Österreich, Bayern und Südtirol.

Gibt es eigentlich auch Frauen bei der „Seinhonsa Koasapass“? „Wir haben mehrere Frauen, die uns zu den Auftritten begleiten, beim Anziehen helfen und viele weitere wertvolle Dienste leisten“, antwortet Peter. Aber kein weibliches Mitglied trage eine Maske – zu groß sei die Verletzungsgefahr. Unter der Maske sei das Sichtfeld eingeschränkt, man sei damit gefordert, auf



sich selbst und das Publikum aufzupassen. Es passiere immer wieder, dass sich die Teufel im Eifer des Gefechts gegenseitig überrennen. „Da braucht es gestandene Männer, die das aushalten.“ Bei den „Gangal“ jedoch dürfen Mädchen die Teufel als Hexen begleiten. Die „Großen“ begleiten längst nicht mehr nur den Nikolaus im Ort, sondern treten ab Mitte November bei Krampusläufen in ganz Österreich auf. 2023 waren sie in den Nachbarorten im Einsatz, unter anderem aber auch in Niederösterreich, in Kärnten und Südtirol. Beim Nikolauseinzug in St. Johann lädt die „Seinhonsa Koasapass“ inzwischen jedes Jahr einige auswärtige „Passen“ zur Verstärkung ein – mehr Teufel, mehr Spaß für die Zuschauer.

Kinderschreck

Dass Nikolaus, der gute Mann, überhaupt einen grimmigen Gegenspieler hat, liegt wohl in den Erziehungsmethoden im Mittelalter begründet. Die braven Kinder wurden beschenkt – aber was sollte man mit jenen tun, die keine guten Gaben verdient hatten? Für sie wurde einst der Krampus ins Leben gerufen, er ist auch unter den Namen Knecht Ruprecht oder „Klaubauf“ bekannt und hatte die Aufgabe, unartige Kinder mit seiner Rute zur Raison zu bringen. Diesen Erziehungsauftrag übernehmen die Krampusse heute freilich nicht mehr, mit der Rute drohen sie aber nach wie vor. Schläge auszuteilen, ist natürlich verboten, so besagt es der Verhaltenskodex. Geraten in seltenen Fällen

Krampus und Zuschauer doch einmal aneinander, dann gebe es meist eine Vorgeschichte dazu, so Peter. Nach dem offiziellen Teil der Veranstaltung werden die Gitter abgebaut. Wer dann noch bleibe, der wolle es wissen, so der 31-Jährige. Die Besucher und die Krampusse auch ...

Am fünften Dezember bauen die „Manda“ der Koasapass ab dem Vormittag am Hauptplatz alles für die Veranstaltung auf. Später, wenn es dämmerig wird, strömen die ersten Leute in den Ort. Für Peter und seine Leute heißt es dann „fertigmachen“: Sie ziehen sich um, setzen die Larve auf, greifen nach der Rute. Spätestens zu diesem Zeitpunkt fange es bei ihm wie bei den meisten Mitgliedern an zu kribbeln, erzählt der Obmann. Manche werden still und verziehen sich in eine Ecke, andere sind aufgedreht, ihre Körper schütten Adrenalin aus. Sie fangen an, mit ihren Kollegen spielerisch zu raufen. Dann, am Start, sammeln sich die Krampusse der „Seinhonsa Koasapass“ und knien sich nieder. „Das ist unser Markenzeichen.“ Dann ein Zeichen – ein Knaller oder ein Handsignal – und die Teufel stürmen voran. Wehe, wenn sie losgelassen ...

...



Abtauchen

in der Region St. Johann in Tirol

In der Region St. Johann in Tirol gibt es in den Orten St. Johann in Tirol, Oberndorf und Kirchdorf fantastische Schwimmbäder für die ganze Familie.

Was gibt es schöneres, als sich nach einer anstrengenden Wanderung oder einer schweißtreibenden Bike-Tour eine wohltuende Abkühlung in einem der drei Schwimmbäder zu gönnen? Genießen Sie den traumhaften Blick auf die umliegende Bergwelt. So macht das Schwimmen, Spielen oder Rutschen gleich noch mehr Spaß. Das prickelnde Gefühl von frischem Wasser auf der Haut ist eine gelungene Abwechslung für Jedermann. **Tauchen Sie ab!**



Panorama Badewelt

St. Johann in Tirol,
Pass-Thurn-Straße 3
Tel. +43 5352 62625

Freibad, Hallenbad und
Saunalandschaft

Bichlachbad

Oberndorf in Tirol,
Alfons-Walde-Weg 4
Tel. +43 5352 62994

Freibad

Kaiserquell

Kirchdorf in Tirol,
Kaiserstraße 2
Tel. +43 5352 66010

Freibad und
Saunalandschaft

Infos:
www.kitzalps.cc/baden



.....
„Es war
einfach eine coole
Zeit!“
.....

Ready to Retro?!

Back to the 80ies heißt es beim jährlichen Retro-Skitag im St. Johanner Skigebiet

TEXT: *Viktoria Defrancq-Klabischnig* FOTOS: *klubarbeit.net, eljot media*

Die Sonne scheint, die Pisten sind knackig und ein besonderes Knistern scheint die Luft zu erfüllen. Plötzlich flitzen sie vorbei – ein kunterbunter Haufen lachender Skifahrer. Die Beine eng zusammen, wedeln sie agil den Hang auf ihren schier endlos langen, geraden Skiern hinunter. Hie und da blitzt eine Bauchtasche auf, Vokuhilas wehen im Fahrtwind und die Skianzüge haben alle Farben des Regenbogens. Für einen kurzen Moment fühlt man sich wie auf einer Zeitreise, im Hinterkopf ertönt schon „Born to be wild“ und am liebsten würde man sich Begründer Nik Niederacher und seinen Freunden gleich anschließen.

Aus der Gaudi heraus

Der Retro-Skitag hat in St. Johann in Tirol bereits einen Kultstatus erreicht, also nicht wundern, wenn am zweiten Samstag im Jänner sowie Anfang März die Skipiste aussieht, als hätte jemand buntes Konfetti verstreut. Immer mehr Fans reisen sogar aus den Nachbarländern an, um den Spirit der 70er-, 80er- und 90er-Jahre auf den St. Johanner Pisten aufleben zu lassen, wie die gleichgesinnte Clique aus Grassau in Bayern, die jedes Jahr mit 50 Personen für dieses Event anreist. „Entstanden ist der Retro-Skitag aus reiner Gaudi heraus“, erinnert sich Nik. 2014 schlug er seinen Freunden vor, mit „alten“ Skiern und Anoraks einen Skitag zu machen. Von Anfang an mit von der Partie waren Andreas Höller, Daniel Wieser, Gerhard Gschnaller und Peter Gschwendtner. Die bunten Vögel fielen überall, wo sie hinkamen, positiv auf. Im nächsten Jahr schrieb Nik über die sozialen Netzwerke eine Einladung aus, sodass jeder Retro-Fan die Möglichkeit hatte, sich dazugesellen – ganz ohne Anmeldung oder andere Vorschriften.

So wuchs der freundesinterne Skitag zum lässigen jährlichen Event.

Faszinierender Spirit

Was macht die Faszination dieser schrillen, vergangenen Tage aus? „Es war einfach eine coole Zeit“, meint Nik. Ihm gefallen die Lockerheit, die Musik, der Lifestyle – auch wenn er im Alltag natürlich nicht so angezogen ist. ;-)



... Bunt, bunter, Retro-Skitag!



„Die Welt hat sich in jener Zeit einfach gedreht, es hat sich viel getan, egal ob hinsichtlich Technik oder Mode.“ Nik hat selbst noch mit den geraden Skiern fahren gelernt, das hat ihm Spaß gemacht und ihn nicht mehr losgelassen.

Um für den Retro-Skitag-Style technisch gerüstet zu sein, lohnt es sich, lieber einen Blick in Omas und Opas Kleiderschrank zu werfen, als auf bestimmte Internet-Anbieter reinzufallen, die die beliebten Artikel mittlerweile um viel Geld verkaufen.

„Das perfekte Outfit gibt es nicht, bei uns ist alles vertreten – angefangen bei Keilhosen, Slalompullover, Jet-Hosen und Neon-Overalls. Einer kommt sogar im 30er-Jahre-Look mit Loden und Holzski – aber das ist dann bei den heutigen Schneebedingungen echt eine Herausforderung.“ Ein paar der Retro-Skitag-Fans lassen sich schon früh genug einen Schnauzer oder sogar einen Vokuhila wachsen.

Selbst wenn das alte Material unglaublich robust ist und gut hält, empfiehlt Nik, vor dem bunten Skitag ein kurzes Check-up zu machen. Für den Fall der Fälle hat er auch eigens ein Materiallager eingerichtet, damit Kaputtges rasch getauscht werden kann. Das war zum Beispiel nötig, als Andis Skibindung trotz vorheriger Kontrolle nicht mehr funktionieren wollte – und er daher die komplette Piste

.....
„Wer nicht so gerne
Ski fährt, kann gerne auch
einfach zur Party kommen.“
.....

mit nur einem Ski runterfahren musste. Nik erzählt auch, wie einmal ein Skischuh während der Fahrt auf der Piste gebrochen ist – was dann aber dank der Hilfe eines Hüttenwirtes mit einem Spanngurt rasch repariert werden konnte. „Das Provisorium hielt den ganzen Tag“, lacht Nik. Dass bisher alle Retro-Skitage ohne gröbere Verletzungen und Unfälle stattgefunden haben, zählt er rückblickend als sein persönliches Highlight.

„Natürlich gibt es immer wieder ein paar lustige Stürze oder es geht mal etwas verloren – aber bisher ist alles glimpflich ausgegangen.“

Was wünscht sich Nik für sein Event, wenn er an die Zukunft denkt?

„Es wäre natürlich ein Traum, wenn meine Kinder und die meiner Kumpels den Retro-Skitag eines Tages weiterführen würden, wenn wir mal

zu alt dafür sind!“ Niks Sohn macht ihm beim Wedeln schon jetzt alle Ehre, wie Nik stolz erwähnt. Wir dürfen also gespannt sein!

Bereit zum Mitmachen?

Inzwischen haben wir unsere Ausrüstung besorgt, der Neon-Anorak sitzt perfekt und wir sind bereit zum Loslegen! Was erwartet uns denn so alles, am Retro-Skitag? „Wir starten schon zeitig, damit wir auch viel zum Fahren kommen“, erklärt Nik. „Wer mag, trinkt mit uns vorher einen Kaffee am Hauptplatz,

Steghosen und Overalls in Pink und Grün, am besten mit psychedelischen Mustern – das darf bei einer echten Retro-Gaudi nicht fehlen



offizieller Treffpunkt ist dann in voller Montur um 08:30 Uhr bei der Harschbichlbahn.“ Dort geht es mit der Gondel hoch hinauf, um bei herrlichem Panorama die Pisten hinabzuwedeln. Niks Tipp: Beine zusammen und locker in den Hüften. Traditionell stärkt man sich zur Mittagszeit in der Harschbichlalm und man macht zwischendurch immer wieder Stopps in den verschiedenen Hütten. Après-Ski steht natürlich auch auf dem Programm, zu den Hits der 80er-Jahre – das versteht sich von selbst. „Wer nicht so gerne Ski fährt, kann gerne auch einfach zur Party kommen“, sagt Nik schmunzelnd. Wir sind auf alle Fälle mit dabei und freuen uns schon auf den nächsten Retro-Skitag!





.....
„Ohne Wanderschuhe
fuhr man grundsätzlich
nirgendwo hin.“
.....

Traumjob in der Bergwelt

**Traumhafte Ausblicke und Erlebnisse,
aber auch viel Verantwortung für seine Gäste,
das bringt der Beruf von Thomas Rabl mit sich.**

TEXT: *Sabine Ertl* FOTOS: *Daniel Gollner*

Wer schon im Sommer von der einmaligen Landschaft der Kitzbüheler Alpen anhand von KAT Walk und KAT Bike nicht genug bekommen kann, darf sich freuen: Auch im Winter gibt es in den Kitzbüheler Alpen verschneite Glücksmomente. Dieses mal geht's durch die Kitzbüheler Alpen mit dem staatlich geprüften Berg- und Skiführer Tom. Er selbst ist ein Kind der Berge, seit er denken kann. Wer mit zweieinhalb Jahren seine erste fünfstündige Wanderung absolviert, ist wohl für sein Leben gezeichnet. Im positiven Sinn. Denn für Tom Rabl gab es nie etwas Schöneres, als seine Freizeit in der Natur und den Bergen der Kitzbüheler Landschaft zu verbringen. Mit den Eltern wurden in jeder freien Minute die Alpen unsicher gemacht, ohne Wanderschuhe fuhr man grundsätzlich nirgendwo hin. Die Bergwelten Tirols und darüber hinaus sind Toms Leidenschaft Zeit seines Lebens. Schon mit 14 Jahren unternahm er seine erste eigenständige, einwöchige Gebirgsdurchquerung im Steinernen Meer in den Nördlichen Kalkalpen. Sehr zur Verwunderung manchen Hüttenwirts. Die Dolomiten, die Anden und der Himalaya folgten. Ob Bergsteigen, Klettern, Skitouren oder Expeditionen, kein Weg war je zu lang, kein Gipfel zu steil, kein Zeltlager zu unbequem. Nicht verwunderlich, dass es ihn letztlich auch beruflich in diese Richtung verschlug. Obwohl er das anfangs eigentlich nicht wollte. „Mein erstes Standbein fand ich im Bereich der Innenarchitektur. Ich arbeitete in Tischlereien und für die Hotellerie.“ Doch in seiner Schublade schlummerte noch ein anderer Traum vor sich hin. Und als er eines Tages diese eine Lade öffnete, öffnete sich damit ein weiterer Lebensabschnitt.

Die Ausbildung zum Bergführer wurde absolviert, 2008 folgte die Firmengründung seiner Alpenschule „Pure Mountain“. Gemeinsam mit seiner Frau Daniela steht man für ehrliche Bergerlebnisse in den Alpen und der gesamten Welt.

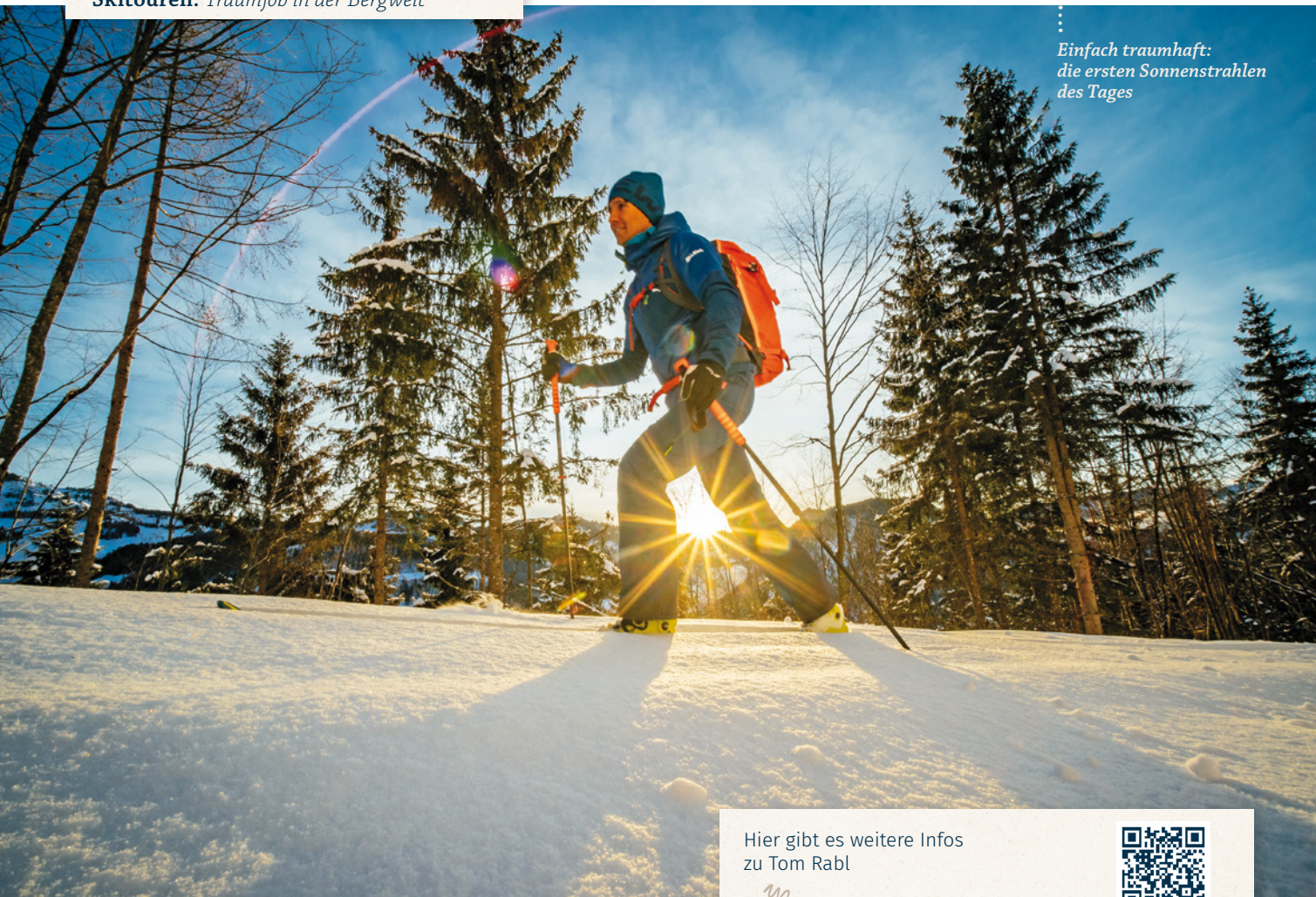
Der Gast sucht und braucht die Natur

Seitdem ist er täglich am für ihn schönsten Arbeitsplatz unterwegs, den Bergen selbst. Als Kontrast zum zweiten



Tom Rabl hat seine Bestimmung gefunden.

Einfach traumhaft:
die ersten Sonnenstrahlen
des Tages



Hier gibt es weitere Infos
zu Tom Rabl



Standbein, der Innenarchitektur. „Ich bin überzeugt, dass der Gast von heute immer mehr die Natur sucht. Das Draußensein an sich, das Unberührte und Ursprüngliche entdecken und erleben, all das sind Faktoren, die bei der Urlaubsentscheidung mitspielen“, ist sich der dreifache Vater sicher. „Niemand sucht mehr das Überlaufene, jeder will die ruhigen Flecken, die wahren Geheimtipps kennenlernen. Bei uns hat man diese Form des sanften Tourismus direkt vor der Haustüre. Skitouren gehen, Wandern, Biken, regionale Besonderheiten in der Kultur und Kulinarik, andere Lebenswelten wollen erforscht werden.“

„Ich erlebe jeden Tag so
viele Glücksmomente
in meinem Beruf ...“

Fokussieren statt Grübeln

Er und seine Frau bieten am Fuße des Wilden Kaisers zwei gemütliche Ferienwohnungen an, als Basislager für besondere Bergerlebnisse. Der Bergsport selbst lässt wenig Raum für andere Gedanken, findet Tom: „Wenn

ich eine Skitour gehe, dann bin ich fokussiert auf das Hier und Jetzt. Ich muss mir überlegen, welchen Weg ich auf den Gipfel wähle, muss die Lawinsituation richtig beurteilen, all das ist ein kreativer Prozess, der zudem viel Wissen erfordert.“ Der

Bergsportbereich boomt laut Tom. „Wer in diesem Bereich jetzt keine Arbeit findet, der macht etwas falsch. Ich hatte lange ein Problem damit, dass mich meine Nachbarn als Urlauber begrüßten, wenn ich nach einer mehrtägigen Tour ausgebrannt nach Hause kam.

Heute kann ich darüber lachen, denn es stimmt ja zum Teil auch. Ich erlebe jeden Tag so viele Glücksmomente in meinem Beruf, es ist einfach der schönste Arbeitsplatz, den man haben kann. Natürlich gibt es auch schlechte Tage, aber die guten überwiegen haushoch.“ Es sind diese „once in a lifetime“-Geschichten, wie Tom sie nennt, die er seinen Gästen ermöglichen möchte, hier in den Kitzbüheler Alpen, aber auch auf den verschiedenen Touren, die er weltweit anbietet. „Die Menschen kommen zu uns, um Unvergessliches zu erfahren, um Träume zu verwirklichen, wenn du das letztlich schaffst, werden Emotionen frei, die man selten woanders findet.“





Yapadu-Momente am KAT Skitouren-Trail

Echte Yapadu-Momente können Neugierige in den Kitzbüheler Alpen suchen und finden. Denn mit der KAT Skitour begibt man sich mit Tom auf eine Reise zu tiefverschneiten Hängen und schneeweißen Gipfeln. „Auf dieser mehrtägigen Skitour durchqueren wir die Kitzbüheler Alpen in einer Woche von Westen nach Osten. Wir fahren nie den gleichen Weg, entdecken unberührte Hänge, tiefverschneite Täler und einsame Gipfel. Auf den Komfort muss niemand verzichten, da gehobene Hotels und Unterkünfte mit regionaler

Kulinarik für gemütliche Abende sorgen und ein Gepäcktransfer erlaubt es uns, nur mit einem leichten Tagesrucksack unterwegs zu sein.“ Ganz besonders bei dieser Tour sind die zwei Variantentage, wo die Freeride-Gebiete Fieberbrunn und Kitzbühel erkundet werden. „Hier legen wir den Fokus rein auf die Abfahrten und nutzen die modernen Liftanlagen. Für besondere Pulverabfahrten, die man sein ganzes Leben lang nicht mehr vergisst.“ Bleibt somit nur mehr zu sagen: Yapadapaduu!

Dynafit Skitourenpark



Dynafit Skitourenpark

in St. Johann in Tirol

Route 1: ab Talstation Harschbichl bis Bergstation Harschbichl

Höhenunterschied: **920 Hm** | Streckenlänge: **4,5 km** | Gehzeit: **2,5 h** *

Route 2: ab Talstation Eichenhof bis Bergstation Harschbichl

Höhenunterschied: **920 Hm** | Streckenlänge: **4,7 km** | Gehzeit: **2,5 h** **

Route 3: ab Talstation Tauwiesenlift bis Bassgeiger Alm

Höhenunterschied: **340 Hm** | Streckenlänge: **2,5 km** | Gehzeit: **1 h** **

* Pistengeher-Ticket am Parkautomaten der Talstation Harschbichl oder während der Betriebszeiten an der Kassa erhältlich

** Ticket erhältlich an der Talstation





Region St. Johann in Tirol
6380 St. Johann in Tirol, Poststraße 2
Tel. +43 5352 63335-0
www.kitzalps.cc